Die reiche Fülle wichtiger Ereignisse, welche das verflossene Vereinsjahr der deutschen Kunstgenossenschaft zu einem unvergeßlichen machen, möge als Entschuldigung dienen, wenn die nachfolgenden Zeilen sich nicht allein darauf beschränken, einen Auszug aus den Verhandlungen der Generalversammlung zu geben, und daran eine kurze Erzählung der Feste zu knüpfen, sondern wenn sie sich auch bestreben, über Lage und Entwickelung unserer Genossenschaft, wenn auch in Kurzem, Bericht zu erstatten.

Anknüpfend an die Düsseldorfer General-Versammlung 1860 finden wir diese in zweifacher Hinsicht wichtig und erfolgreich. Der erstere wichtige Punkt scheint uns der zu sein, daß dort, wenn auch nur provisorisch, eine Geschäftsordnung angenommen wurde, welche nach nochmaliger sorgfältiger Durcharbeitung auf dem Kölner Künstlertage als definitiv bindend angenommen wurde. Bei einer Genossenschaft, wie die unsrige, deren Organisation theils durch die politischen Verhältnisse unseres Vaterlandes, theils durch die verschiedene Stellung, die jede Künstlerschaft, in den Kreisen, in denen sie zu leben hat, einnehmen muß, eine gewiß schwierige ist, ist ein dehnbares, jede mögliche Entwicklung förderndes, aber desto präciseres Gesetz nöthig. Die Grundzüge dieser Geschäftsordnung sind ohne Zweifel die richtigen; sie haben sich durch die Praxis gewissermaßen von selbst herausgebildet In ihrer einfachen Form werden die wenigen Paragraphen genügend sein, ein reges Leben in diesem großen Organismus zu unterhalten, indem sie einestheils einer lebendigen Entwicklung, möge sie unter den verschiedensten Verhältnissen vor sich gehen, nicht entgegentreten, anderntheils die verschiedensten deutschen Künstlerkreise durch ein festes Band zusammen halten. Der Hauptschwerpunkt liegt in der Organisation der Local-Comites. Will die Genossenschaft ihr großes Ziel, „der deutschen Kunst einen nationalen Boden zu sichern, und die Interessen der deutschen Kunst zu vertreten“ verfolgen, so hat sie besonders auf die Entwicklung der Local-Comites ihr Augenmerk zu richten. Einestheils sollen aller

Orten, wo ein größerer Künstlerkreis besteht, Local-Comites gebildet werden. Dieses ist, seitdem in letzter Zeit Königsberg sich angeschlossen, wohl an allen bedeutenden Orten geschehen. Doch nicht genug, daß sie bestehen, und ihre Thätigkeit darauf beschränken, Mittheilungen und Circulare des Hauptvorstandes den Mitgliedern zukommen zu lassen, nur in ihrer lebendigen Thätigkeit liegt eine bedeutungsvolle Zukunft der Genossenschaft; nur durch sie ist es möglich, daß eine allgemeine Versammlung von Nutzen und Erfolg sein kann. Allgemeine Versammlungen ist man geneigt einerseits zu überschätzen, andererseits ihre Bedeutung zu sehr herabzusetzen. Man unterschätzt sie, wenn man die praktischen Resultate, deren in der Regel wenige sind (ich verweise u. a auf die diesjährigen Verhandlungen) einzig und allein in's Auge faßt. Man überschätzt sie, wenn man glaubt, ohne weiteres durch ihre Vermittlung große Resultate zu erzielen. Es ist eine bekannte Thatsache, daß Discussionen über die wichtigsten Angelegenheiten, werden sie bei einer großen Versammlung von Leuten gehalten, denen der Gegenstand, wenn auch nicht fremd, doch in seinen verschiedenen Gesichtspunkten neu ist, oft auf Beschlüsse hinauslaufen, die jedem in der Sache Eingeweihten geradezu unerwünscht sind. Der lebendige frische Verkehr, der unmittelbare Austausch der Ideen, zumal wenn mit der Versammlung eine Ausstellung verbunden ist, ist sicher von den nachhaltigsten Folgen, wenn auch nicht immer große Beschlüsse aus den Verhandlungen hervorgehen. Sicherlich werden die Versammlungen eine größere Bedeutung gewinnen, und immer neue interessante Seiten entwickeln, auch viele und wichtige Beschlüsse fassen und durchführen können, wenn die Local-Comites kräftig in die Sache eingreifen. Mißverhältnisse in unserm Stande bilden sich durch gegebene Verhältnisse an einem Orte anders aus, als an einem anderen, dort treten sie grell hervor, während sie anderswo unerkannt ihren Druck ausüben. Die wenigen Paragraphen, welche unsere Geschäftsordnung bilden, geben dem Organismus einen festen Halt; sie sind so gefaßt, daß das Local-Comite sich aus einem Künstler-Verein herausbilden kann, oder neben diesem steht, daß eine Kunst-Lehranstalt als Local-Comite auftreten kann, oder die freie Künstlerschaft; je nach Bedürfniß. Auf regen Verkehr der Local-Comites unter einander und mit dem Hauptvorstand ist das größte Gewicht zu legen. Bedürfnisse werden sich herausstellen, Fragen zu Tage kommen, die auf diese Weise verbreitet, und durch die Local-Comites in den verschiedenen Künstlerkreisen besprochen, gewiß den Verhandlungen einer Künstlerversammlung das größte Interesse geben werden, und ihnen einen Erfolg sichern, den sie jetzt leider nicht immer gehabt haben.

War zu diesem Schritte auf der Düsseldorfer Versammlung der Grund gelegt, so war sie auch noch in einer zweiten Hinsicht erfolgreich: es wurde dort der Beschluß zu einem wichtigen Unternehmen gelegt,

das ebenfalls in diesem Jahre zur Verwirklichung kommen sollte. Wir meinen die 2. allgemeine deutsche Kunst-Ausstellung. Daß die Genossenschaft schon 3 Jahre nachdem der Münchener Glaspallast seine herrlichen Schätze dem deutschen Volke vor Augen gelegt, ein ähnliches Unternehmen in Angriff nehmen und auf die glänzendste Weise zur Durchführung bringen konnte, ist gewiß das beste Zeichen der ihr inne wohnenden Kraft. Die Umstände freilich, wir müssen es gestehen, waren dem Unternehmen so günstig als möglich. Eine reiche, volkreiche Stadt, in Mitten des großen Verkehrs gelegen, öffnete gastlich den Werken deutscher Kunst die Hallen eines Kunsttempels, den ein patriotischer, echt deutscher Bürger geschaffen; jener sollte durch die 2. allgemeine deutsche Kunstausstellung seine Weihe erhalten. Das Düsseldorfer Local-Comite wurde mit dieser Angelegenheit betraut, und ging somit die Geschäftsleitung schon zum zweiten Male seit dem Bestehen der Genossenschaft an dasselbe über. Die Verhältnisse waren eigenthümlicher Art. In Köln sollte die große Ausstellung eingerichtet werden, und das Comite, welches alle Geschäfte besorgen sollte, wohnte an einem andern Orte, in Düsseldorf. Hatten wir uns gleich Anfangs nicht verhehlt, daß die Arbeiten und Verwicklungen, die ein solches Unternehmen immer mit sich bringt, bedeutend sich vergrößern würden durch diesen Umstand, so hatten wir sie doch, offen gestanden, unterschätzt. Einen Punkt vorzüglich hatte man Anfangs wohl ganz außer Auge gelassen, den Kostenpunkt. Die vielen Hin- und Herreisen der Hauptvorstandsmitglieder, der Aufenthalt mehrer Commissionsmitglieder in Köln, der sich auf Monate erstreckte, alles das schlug man Anfangs zu gering an. Allein das Unternehmen ist gelungen, alle Schwierigkeiten sind überwunden. Der Hauptvorstand nimmt Veranlassung, an dieser Stelle die Erklärung abzugeben, daß ihm das Durchführen dieses großen Unternehmens wohl zu einer Unmöglichkeit geworden wäre, wenn er nicht in Köln selbst Hülfe gefunden hätte. In dem Vorstande des Kölner Kunstvereins fand er diese Hülfe im ausgedehntesten Maaße, in der liebenswürdigsten Weise. Namentlich müssen wir des Vorsitzenden, des Herrn Präsidenten von Wittgenstein gedenken, der in großer Geschäftskenntniß die Verhandlungen in den oft verwickelten Verhältnissen leitete, der Herren Farina, F. Heuser und J. Bel, welche das Kassengeschäft übernahmen, und während der Dauer der ganzen Ausstellung mit ununterbrochener Ausdauer dieses undankbarste aller Geschäfte in der uneigennützigsten Weise verwalteten. In dem Geschäftsführer des Kunstvereins, Herrn Dr. Hemsen fanden wir einen Mann, der den eigentlich geschäftlichen Theil mit größter Sachkenntniß und Ordnung durch die Zeit von 7—8 Monaten leitete, und der es durch seine Persönlichkeit, durch seine vielen Verbindungen vermochte, die Sache der Genossenschaft in den verschiedensten Beziehungen würdig zu vertreten. Wir glauben der lautesten Zustimmung

unserer Genossen gewiß zu sein, wenn wir hier an officieller Stelle allen diesen Herren des Kölner Kunst-Vereins den wärmsten Dank der ganzen Genossenschaft aussprechen. Ebenso war das Museums-Comite, namentlich die Herren Oberbürgermeister Stupp und der Beigeordnete Rennen, mit denen wir in vielfachen geschäftlichen Verkehr getreten, jeder Zeit bemüht, uns in diesem schwierigen Unternehmen zu unterstützen, und Schwierigkeiten zu beseitigen. Es ist nicht mehr als unsere Pflicht, wenn wir auch Ihnen im Namen der Genossenschaft auf das Verbindlichste unsern Dank abstatten.

Die feierliche Eröffnung der Ausstellung fand am 1. Juli statt; sie wurde würdig eingeleitet durch einen feierlichen Gottesdienst in der Minoritenkirche, die mit dem neuen Museum direct in Verbindung stehend, demselben Bürger Kölns, dem Commerzienrath Richartz ihre umfassende Restauration verdankt. Nach Schluß des Gottesdienstes hielt Se. Eminenz der Cardinal-Erzbischof Johannes von Geissel an die zahlreich Versammelten folgende Anrede:

Hochverehrte Versammlung!

Der wohllöbliche Stadtmagistrat und die Bürgerschaft von Köln feiert heute eine denkwürdige Doppelfeier, die Wiederherstellung der Minoriten-Kirche und ihre Einweihung und die des neuen städtischen Museums.

Als vor 600 Jahren der Erzbischof Konrad von Hochstaden nach dem Plan des Meisters Gerhard zum Dreikönigs-Dome zu Köln den ersten Grundstein legte, da begann in der Nähe dieses großartigsten Gotteshauses auf deutscher Erde, in seinem Schatten gleichzeitig ein anderer Kirchenbau, wenn auch in geringeren Verhältnissen, doch in demselben Style. Die Sage erzählt, es hätten die Meister und Gesellen nach vollbrachtem Tagewerk am Dome ihre Abend- und Feierstunden dazu verwandt, die Minoriten-Kirche aufzuführen. Beide Gotteshäuser, der Dom und die Minoriten-Kirche, hatten jedoch verschiedene Schicksale. Bald stieg der Dom Konrad's in seinen hohen Bogen mit den aufspringenden Säulen und den weit gestreckten Gewölben hoch empor, und an dem Westportale desselben erhob sich ein stämmiger Thurm. Doch bald gerieth der Bau ins Stocken. Es kamen trübe, bekümmerte Zeiten. Der Meister und seine Gesellen gingen von dannen, und durch Jahrhunderte hindurch stand der Krahn auf dem Thurme unthätig, harrend des künftigen wiederbeginnenden Dombaumeisters, bis vor zwanzig Jahren ein hochherziger König das willkommene Wort sprach: „Der Dom zu Köln soll nicht länger unvollendet bleiben; wir bauen ihn auf!" Aus allen Weltgegenden floß uns Hülfe zu, und mit der hochherzigen Hülfe des allergnädigsten Königs Protectors, wofür Gott seiner Seele in der Ewigkeit lohnen wolle, haben wir fortgebaut, und immer reicher und reicher hat sich der Dom gestaltet, und auch jetzt noch hoffen wir mit Zuversicht, daß durch die gnädige Beihülfe des auf

den Thron ihm gefolgten erlauchten Bruders bald unser Dom seiner Vollendung entgegen gehe.

Anders war das Loos dieser Minoriten-Kirche. Sie, während die Mutter vor Alter schon wieder zerfiel, erfreute sich der Vollendung, und sie wurde eine Lieblings-Kirche der kölner Bürger, welche gern hier beteten und dem Gottesdienste beiwohnten. Und so geschah es Jahrhunderte lang und selbst da noch, als die bekannte Welterschütterung vor 60 Jahren die Priester hinaustrieb und nur noch Einer zurückblieb, des heiligen Dienstes zu warten. Diese Vorliebe für die Minoriten-Kirche bewog deßwegen auch die wohllöbliche Armen-Verwaltung und den wohllöblichen Stadt-Magistrat, diese Kirche, welche in ihre Hand übergegangen war, dem Erzbischof zu übergeben, damit der Dienst des Herrn alle Zeit hier für die Bürger von Köln fortgesetzt werde.

Doch die Hand der Jahrhunderte hatte sich schwer auf diesen Bau gelegt. Die Zeit war an diesen Theilen und Mauern vorüber gegangen, still zwar, aber tief zerstörend, und der Bau drohte den Einsturz. Ein Verein eifriger Bürger bildete sich, die Mittel zu beschaffen, um das Gotteshaus herzustellen, und reichlich flossen die Opfer. Aber dennoch genügten sie nicht, und wir standen rathlos vor der Zukunft.

Da erweckte Gott das Herz eines kölnischen Bürgers, und wie in den alten, schönen Tagen der Vorväter, so schlug auch sein Herz für das Schöne und Gute. Dies war Richartz, dem die Ehre und der Ruhm seiner Vaterstadt und die Verherrlichung Gottes am Herzen lag. Bereits hatte er der Stadt reiche Mittel dargeboten zum Bau eines Museums, darin den reichen Schatz der Kunstwerke, welche ein anderer edler Sohn Kölns gesammelt hatte, aufzubewahren. Bereits war der Bau aus den Grundmauern herausgestiegen, ein Prachtbau mit weiten Treppen und Hallen, mit Sälen und Corridors. Da kam Richartz zum Erzbischof und sagte ihm: „Ich habe bisher für die Stadt Köln an einem Museum gebaut, und nun will ich auch die Minoriten-Kirche, das Gotteshaus herstellen, in welchem meine Verwandten und Mitbürger von je her so gern gebetet haben. Nehmen Sie dazu die Zusage und Versicherung!“ Und der Erzbischof erwiderte ihm: „Das segne Ihnen Gott! Sie handeln in altechtkölnischer Weise; wie ein kölnischer Sohn thun Sie zum Nutzen der Bürger, zum Ruhme der Stadt, zur Verherrlichung Gottes. Sie fügen zu dem Bürgerkranze, den Sie Sich bereits gewonnen haben, die höhere Krone des Christen.“

Und Richartz hat seine Zusage gelöſ't. Während nebenan das Museum immer prachtvoller und reicher emporstieg, haben wir in den letzten zwei Jahren dieses Gotteshaus mit den von ihm dargebotenen Mitteln fest und dauerhaft hergestellt. Das Museum und die Minoriten-Kirche sind vollendet, und letztere harret nur noch des inneren Ausschmuckes. Heute begehen wir das Doppelfest der Vollendung, indem wir das Museum eröff-

nen und ihm die kirchliche Einweihung ertheilen. Das war Richartz's Wunsch und Wille, den sein frommes Herz gehegt und den er ausgesprochen.

In christlicher Pietät hat der wohllöbliche Magistrat mich nun ersucht, diesem Gebäude die kirchliche Weihe zu geben. Und ich thue es mit Freuden. Die Kirche segnet alle Bestrebungen ihrer Kinder, was sie immer Schönes, Edles, Gutes und Herrliches erschaffen. Die Kirche segnet besonders die Kunst. Die Kirche hat durch Jahrhunderte in wilden Zeiten die Kunst in ihren Kirchen und Klosterzellen still gepflegt und bewahrt. Die Kirche weiß, daß die Kunst ein Abbild der Schöpferkraft Gottes ist. Wie er die Welt durch sein Wort aus Nichts hervorruft, ihr die Gesetze seines Geistes und Willens einprägt, sie ordnet, lenkt und leitet, und sie mit unaussprechlicher Schönheit bekleidet, so hat er auch dem Menschen die Fähigkeit gegeben, die Gebilde seiner Einbildungskraft zu gestalten, in Formen und Farben, mit dem Pinsel und Meißel, daß sich daran das Auge erfreu, das menschliche Herz sich erbaue und der Geist sich erhebe zu Dem, welcher der Urquell ist alles Seins, alles Lebens, alles Gedeihens, aller Schönheit.

Darum segnet die Kirche die echte und rechte Kunst; sie versagt ihren Segen nur der Unnatur, dem Unwahren; sie versagt ihren Segen nur dem Mißbrauch; der echten und wahren Kunst ertheilt sie ihren Segen aus vollem Herzen. Darum wollen wir auch heute diesem Hause, diesem Tempel der Kunst, welcher dazu bestimmt ist, die reichen Schätze der Vergangenheit Kölns aufzubewahren, die kirchliche Weihe ertheilen. Wir wollen Gott bitten, daß Er dieses Haus allezeit möge erhalten. Die alte Krone von Köln, unser Dom, er strahlt in den letzten Jahren immer herrlicher, immer glänzender hinaus in das Rheinland; und zu diesem alten Dome ist nun ein neuer, doppelter Schmuck gekommen, die Minoriten-Kirche und das Museum. Möge der Allmächtige Seine Hand ausbreiten über diese drei Gebäude; möge, wie seit 600 Jahren im Dome und hier dem Herrn gedient worden ist im heiligen Dienste, fortan noch in Jahrhunderten in gleicher Weise Sein Name angebetet und verherrlicht werden vor den Menschen, und möge dieses neue Gebäude des Museums dazu dienen, wie hier christliche Wahrheit gelehrt wird, daß dort die echte und rechte Kunst gepflegt wird, daß sie dazu diene, den Bürgern von Köln Belehrung und Erheiterung zu ertheilen und Gesittung und Bildung; daß durch diese drei überall die echten Bürgertugenden, Gehorsam und Vaterlandsliebe und Bürgertreue und Ehrerbietung und Liebe für den König gestählt werden! Ueberall möge die Wahrheit gestärkt und gekräftigt werden bis zu den fernsten Zeiten!

So möge der Herr Seinen reichen Segen ausgießen über den Dom, die Minoriten-Kirche, das Museum, den Stadt-Magistrat, über alle Bürger dieser Stadt und das ganze Rheinland! Möge Gott diesen Segen und diesen Wunsch erfüllen in Seiner reichen Gnade!

Im Zuge begaben sich die Anwesenden zum Museum, dessen Vestibul eine glänzende und große Versammlung in sich vereinigte. Nachdem der Herr Oberbürgermeister von Köln, Herr Dr. Stupp im Namen der Stadt die Schlüssel des Museums in Empfang genommen, wandte er sich mit folgenden Worten an die Versammlung:

Hochwürdigster Herr Cardinal-Erzbischof!
Hochansehnliche Versammlung!

Quod bonum felix faustumque supremum numen esse jubeat! Mit diesem Segenswunsche wurden vor Jahrhunderten, als die Adler Cäsar's und Konstantin's des Großen in den Mauern dieser Stadt in ungeschwächter Kraft noch aufgepflanzt waren, große, bedeutsame Ereignisse eingeweiht; quod bonum felix faustumque supremum numen esse jubeat wiederhole ich heute bei einer schlichten und einfachen Handlung, die sich in diesem Augenblicke vor ihren Augen vollzogen hat. Schlicht und einfach, aber dennoch von höchster Bedeutung ist diese Handlung, sie wird auf den Blättern der Geschichte unserer Stadt, die bald ihr Alter nach Jahrtausenden zählt, eine leuchtende Stelle einnehmen, sie wird mit hellen Farben in der Geschichte der Kunst und ihrer Entwicklung aufgezeichnet werden. Der heutige Tag, die gegenwärtige Stunde wird den nachfolgenden Geschlechtern hehr und bedeutungsvoll bleiben. Aber das erhabene Werk, welches wir vor unseren Augen sehen, welches wir jetzt mit Stolz das Eigenthum unserer Stadt nennen, ist nicht von heute und nicht von gestern, seine Keime liegen bei der Wiege unseres Jahrhunderts, in jener außerordentlichen Zeit, wo ein großes Weltereigniß allem Bestehenden den Krieg erklärte, wo eine empörte Nation nicht bloß das Schlechte, sondern auch alles Gute, Edle und Erhabene zertrümmerte, wo der rasende Wahnsinn den Feuerbrand der Zerstörung in das Heiligthum der Künste schleuderte, und wo das Schönste und Bewunderungswürdigste, was der Genius der Kunst in den Epochen seiner schönsten Entfaltung geschaffen hatte, verkannt, mißachtet, in Staub zusammenstürzte. In jenen Zeiten, wo die Kunst schwarz verschleiert am Grabe der deutschen Freiheit trauerte, erblicken wir einen schlichten, einfachen Mann, der, des Windes und Wetters, der Hitze und Kälte, ja, des Hungers und der Entbehrung nicht achtend, auf dem Schlachtfelde der Kunst unermüdet umhereilte, rettete, flüchtete, sammelte, was noch zu retten, zu sammeln war, der bei Sturm und Ungewitter die erlöschende Flamme deutscher Kunst nährte und in großer und glücklich erfüllter Vorahnung das Licht erhielt, welches gegenwärtig seinen Glanz in allen Gauen Deutschlands ausgebreitet hat.

Meine Herren! Keine Tugend ist so selten als die Tugend der Dankbarkeit, aber das Herz, in dem die Dankbarkeit wohnt, ist zu allen Tugenden aufgelegt. Mit hoher Genugthuung spreche ich es aus, daß die Stadt Köln keinen Augenblick dem edlen Manne gegenüber, den ich im Sinne

habe, diese Tugend verläugnet hat. In allen Schichten der Bevölkerung dieser Stadt, in den höchsten wie in den niedrigsten, ist der Name Wallraf ein geehrter und gefeierter, mit dem sich jeder Bewohner Kölns verwandt fühlt. Eben diesem Gefühle der Dankbarkeit und Verehrung ist auch das königliche Denkmal entsprossen, welches wir vor unseren Augen erblicken und unter dessen schirmendem Dache wir weilen.

Als der edle Heimgegangene, dessen Name unzertrennlich mit dem Namen Wallraf auf die Nachwelt kommen wird, einstens die reichen Kunstschätze in der größten und kunstsinnigsten Stadt an der Schelde bewundert hatte, und als man ihm dort entgegenhielt, daß den von Wallraf gesammelten Schätzen der geeignete Ort zur Aufstellung mangle, da stieg in seiner Seele der Gedanke auf, ob er, der schlichte Privatmann, die Mittel besitze, das Werk, welches Wallraf begonnen, zu vollenden. Dem Gedanken folgte die Prüfung, der Prüfung die That.

Diese edle große That spricht, sie spricht laut zu Ihnen, sie spricht zu den kommenden Geschlechtern; mein Wort aber verstummt, denn tiefe allgemeine Trauer würde sich in unsere Feier mischen, wenn ich auch nur den Namen des edlen Mannes aussprechen wollte, den wir heute in dieser Versammlung vermissen, den jedes Auge bei diesem Feste vergebens sucht. Aber auch das tragische Ereigniß, welches wir alle beklagen, hat einen höheren Sinn und eine höhere Deutung. Der wahre Künstler, wie der wahre Wohlthäter des Menschengeschlechtes vergißt über seinem Werke sein Ich, sein ganzes Sein, sein ganzes Können und Wollen, geht in seinem Werke selbst auf, und so entzog sich auch nach höherer Fügung der edle Heimgegangene all den Auszeichnungen und Ehrenbezeigungen, die seiner harrten, im letzten Augenblicke, um auch im Tode der Welt zu zeigen, daß er nichts für sich gewollt und gesucht hatte. Wir aber ehren sein Andenken am höchsten, wenn wir das, was wir an dem Verklärten rühmen und preisen, wenn wir seine hohe Uneigennützigkeit, seine Wohlthätigkeit, überhaupt, wenn wir seine Bürgertugenden nachahmen, wenn wir das thun, was der größte römische Geschichtschreiber will: Admiratione eum potius quam temporalibus laudibus, et si natura (vel fortuna) suppeditet, aemulatione decoremus. (Tacitus vita Agricolae.)

Hochwürdigster Herr Erzbischof!
Erlauchter Kirchenfürst!

Eine Tochter der Religion ist die Kunst: bei allen Völkern der alten Welt, bei denen die Kunst gepflegt worden, ist diese von der Religion ausgegangen. Die Schicksale der Kunst waren von jeher unzertrennlich mit den Schicksalen der Religion verbunden. Die Kunst der Griechen, des kunstsinnigsten Volkes der Erde, sank herab, verfiel, nachdem der Glaube an die Götter verschwunden war; der Sturz der Götter Griechenlands war der Sturz der griechischen Kunst. Aber der unsterbliche Genius der

Kunst ist mit diesem Sturze nicht zu Grabe gegangen, er ist verjüngt aus den heidnischen Gräbern entstiegen, hat einen neuen Bund mit der christlichen Kirche gestiftet. Darum bitte ich Eure Eminenz im Namen der Stadt Köln, den Segen der Religion über diesen Tempel der Kunst aussprechen zu wollen. Möge die Kunst sich in diesem neuen ihr gewidmeten Heiligthum frei entfalten, ihre höchsten Blüthen treiben; möge sie hier im wilden Trotze die Natur zu unterjochen streben, oder möge sie sinnig forschen nach dem, was die Natur ihr leise ausgesprochen, — aber nie soll sie vergessen, daß ihre höchste und edelste Aufgabe ist, das Ewige im Zeitlichen, das Unendliche im Spiegel des Endlichen dem bewundernden Blicke und dem staunenden Geiste darzustellen; nie soll sie vergessen, daß sie ihres Ursprungs und ihres Adels unwürdig wird, wenn sie sich in das Gebiet des Häßlichen, des Gemeinen, des Unedlen herabläßt, wenn sie die Dienerin gemeiner Sinnlichkeit wird. Möge die Kunst die Atmosphäre des öffentlichen Lebens, wie die Sonne den Erdkreis, von allen unreinen Einflüssen rein erhalten, damit sie das irdische Leben verschönere, ohne es zu entadeln, damit sie der leuchtenden Flamme gleich frei nach oben strebe, und dazu, darum bitte ich, möge nun die Kirche ihren Segen sprechen.

Unter den Klängen des »Veni creator« und des »Gloria«, componirt vom Dom-Capellmeister Leibl, welche von dem Cölner Männergesangvereine im herrlichsten Chor vorgetragen wurde, nahm Se. Eminenz die kirchliche Weihe des Gebäudes vor. Nach diesem nahm der Oberbürgermeister das Wort:

Und nun, edle strebende Jünger und gefeierte Meister der Kunst, treten Sie ein in diese weiten Hallen, entfalten Sie die Werke des deutschen Genius, entfalten Sie vor unseren überraschten Blicken, was die Bildnerin der Gestalten, die Malerei, Schönes und Herrliches in der unmittelbaren Gegenwart geschaffen hat. Es sei von der günstigsten Vorbedeutung für die Zukunft, daß die erste Kunst-Ausstellung in diesen neu geweihten Hallen mit so hervorragendem Reichthume kunstsinniger Werke der Malerei alle Räume ausgefüllt hat. Wir stellen mit hohem deutschem Selbstgefühl diese Leistungen den Leistungen aller anderen Nationen auf diesem Gebiete entgegen, und wir wissen, welcher von allen der erste Preis sein wird! Indem Ihnen, meine Herren, die Palme entgegen winkt, möge sich die vereinte Künstlerschaar zu neuen, herrlicheren, immer ruhmreicheren Thaten begeistern.

Als Vertreter des Hauptvorstandes der deutschen Kunstgenossenschaft betrat Herr Professor Carl Müller aus Düsseldorf die Rednerbühne mit folgenden Worten:

In diesem feierlichen Augenblicke wage ich, im Namen der deutschen Kunstgenossenschaft das Wort zu ergreifen, die mich durch ihren Hauptvorstand zu dieser Ehre berufen hat. Bin ich auch in anderer Sprache als

der der Form und Farbe ungeübt, so gibt mir doch die Bedeutung dieser Feier dazu Muth und Zuversicht. Daß es uns vergönnt ist, in diesen herrlichen, der Kunst gewidmeten Hallen, die ihre Entstehung dem seltenen Gemeinsinne eines durch seine hochherzige Bürgergesinnung so ausgezeichneten, leider so früh dahingeschiedenen Mannes verdanken, in diesen Hallen, die so eben durch das hohepriesterliche Wort Sr. Eminenz des hochwürdigsten Herrn Cardinals Erzbischofs die kirchliche Weihe empfangen haben, durch die zweite allgemeine deutsche Kunst-Ausstellung dem deutschen Volke die Meisterwerke, welche auf seinem Boden die Kunst seit ihrer Wiederbelebung geschaffen, vor Augen zu stellen, das ist ein großes Verdienst, welches Ihnen, hochverehrter Herr Oberbürgermeister, im Vereine mit den würdigen Vertretern und den begeisterten Kunstfreunden dieser Stadt angehört. Denn die Wärme, mit der Sie im vorigen Jahre auf dem Künstlertage zu Düsseldorf Ihren diesfälligen Wunsch ausgesprochen haben, hat dort die lebhafteste Zustimmung hervorgerufen, so daß Köln siegreich aus dem Wahlstreite dreier Städte hervorgegangen ist.

Wir sagen Ihnen Dank für Ihr freundliches und bereitwilliges Entgegenkommen, für die darin liegende Würdigung unseres Strebens. Wir sagen Ihnen Dank auch für den thätigen Antheil, den Viele unter Ihnen an den mühevollen Vorarbeiten unseres in der Ausführung so schwierigen Werkes voll Güte genommen haben.

Ein Wort des Dankes nun auch allen den hochherzigen Besitzern von Meisterwerken, die zur Förderung unseres nationalen Unternehmens für Monate von ihren Schätzen sich zu trennen bereit gewesen sind. Ein Wort des Dankes allen den ausgezeichneten, mit Recht gefeierten Künstlern, die uns die kostbaren Schöpfungen ihrer Hand gesandt haben. Ein Wort des Dankes allen, durch deren Güte uns Unterstützung und Förderung aller Art zu Theil geworden ist.

Versagen kann ich es mir endlich nicht, an dieser Stelle auch der Männer mit Bewunderung zu gedenken, die mit seltener Aufopferung und Hingebung nach den verschiedensten Richtungen für die Ausführung unseres gemeinsamen Werkes thätig gewesen sind.

Hoffen wir, daß alle diese Theilnahme, daß alle diese Opfer und Mühen reiche Frucht tragen für die immer lebendigere, immer edlere Fortentwicklung echt vaterländischer Kunst, daß das erhabene Ziel aller künstlerischen Thätigkeit immer klarer unserem geschärften Blicke vorschwebe!

Der große, für das Völkerleben so wichtige Beruf der bildenden Kunst, auf welchem Gebiete sie sich auch bewege, ist kein geringerer als: durch die Veredlung des menschlichen Herzens die ewige Schönheit, die ewige Liebe zu verherrlichen. Darum ist diese wundervolle Tochter des Himmels, die mit strahlender Schönheit und Anmuth bezaubernd unseren Geist und unsere Sinne umfängt, zu uns herniedergestiegen. Darum redet sie die ihr allein eigenthümliche geheimnißvolle Sprache, mit der sie voll

Zartheit in die tiefsten Tiefen des Gemüthes dringt. Ihr ist das Niedere, das Gemeine, nach Zweck und Absicht fremd und nie wird sie sich seiner zur Förderung wahrer Völkerbildung bedienen können. Sie soll, sie will veredeln, wie die Geschichte unwillkürlich bezeugt, indem sie die Gesittung eines jeden Volkes nach den Denkmalen seiner Kunst bemißt.

Hier vorzugsweise, in dieser altehrwürdigen Stadt, deren Geschichte stolz mit der christlichen Zeitrechnung einherschreitet, hier erfüllt uns Andacht und Bewunderung in der Betrachtung all der herrlichen Werke, die der fromme, schlichte Sinn unserer Väter in echt deutscher Weise geschaffen. Wir fühlen uns von der Demuth dieser Männer, die uns ihren Namen verschwiegen, beschämt, von der Größe ihrer Gedanken durchschauert. Aber angeweht von ihrem Geiste, fühlen wir uns auch angeregt zu einer ihren unvergänglichen Ideen entsprechenden Thätigkeit. Barg nicht der Keim, den Konrad von Hochstaden vor 600 Jahren in die Erde senkte, einen Riesengedanken, der, mächtiger als unsere Eiche, Jahrhunderte bedurfte, um zu wachsen und sich auszubreiten, der nach beklagenswerther Störung vor abermals Hunderten von Jahren heute, weil er tiefgewurzelt im Geiste des deutschen Volkes, mit verjüngter Kraft und Jugendfrische kühn und fröhlich seiner Vollendung entgegenstrebt?

Wie wir nun so schön in dem erneuerten Wachsthum dieses Wunderbaues ein Symbol des Frühlings für die wieder erwachte Kunst unseres großen Vaterlandes erkennen, so gedenken wir mit Begeisterung und Stolz, daß Preußens erhabene Könige seinen Ausbau unter ihren mächtigen Schutz genommen. Mit Vertrauen blicken wir daher auf zum ruhmvollen Throne Sr. Majestät unseres glorreich regierenden Königs und Herrn, voll Zuversicht, daß dort, wie ihr Symbol, so die nationalen Kunstbestrebungen selber die ihnen zu fruchtbarer Entfaltung unentbehrliche Beachtung stets finden werden.

So dürfen wir denn auch darin die allerhöchste Billigung unserer Bestrebungen erkennen, daß Se. Excellenz der Herr Minister von Bethmann-Hollweg auf unsere gehorsamste Bitte die gnädige Zusage gegeben hatte, die feierliche Eröffnung unserer Ausstellung persönlich vornehmen zu wollen.

Zu unserem tiefsten Bedauern haben wir indeß erfahren, daß Se. Excellenz verhindert worden ist, uns diese Ehre zu erweisen. Wir sind aber hoch erfreut, in der Person des Geheimen Regierungsrathes Herrn Dr. Pinder den würdigen Vertreter des Herrn Ministers zu erblicken.

Indem ich Sie, hochgeehrtester Herr Geheimer Regierungsrath, Namens der deutschen Kunstgenossenschaft freudig zu begrüßen die Ehre habe, sage ich Ihnen den wärmsten Dank für die rege Theilnahme, welche Sie für unser Unternehmen zu bethätigen im Begriffe sind.

Der Haupt-Vorstand der deutschen Kunstgenossenschaft ist nach Kräften bestrebt gewesen, der gegenwärtig vorbereiteten Ausstellung die größtmög-

liche Vollständigkeit zu geben, und hofft, daß sie sich würdig der ersten allgemeinen deutschen Kunstausstellung zu München anschließen und zur Belebung und Anregung auf dem Gebiete der bildenden Künste segensreich mitwirken werde.

So ersuche ich Sie denn, Herr Geheimer Regierungsrath, nun die zweite allgemeine deutsche Kunstausstellung zu eröffnen.

Wie schon im Schlusse der letzten Rede bemerkt wurde, war Se. Excellenz der Cultusminister, Herr von Bethmann-Hollweg zum allgemeinen Bedauern abgehalten worden, die Eröffnung in Person vorzunehmen, wie er den Wunsch ausgesprochen hatte. Der geheime Regierungsrath Dr. Pinder wies im Anfang seiner Rede darauf hin, wie sowohl die erste als die zweite allgemeine deutsche Kunstausstellung von besonderen bedeutenden Umständen begleitet und begünstigt worden seien.

„In München war es das Säcularfest der Stadt, mit dem die Kunstausstellung und die Künstler-Versammlung zusammenfiel, hier die Eröffnung des Museums Wallraf-Richartz."

„Wir sprechen unseren tiefgefühlten Dank aus für dieses schöne Unternehmen der Künstler, uns die Entwicklung deutscher Kunst und ihren jetzigen Standpunkt anschaulich vor Augen zu stellen, in den Meisterstücken der jüngsten Vergangenheit und den auserwählten Werken der Gegenwart. Die bestgemeinten Bemühungen, die Kunst von außen zu stützen und ihr wenigstens die materiellen Grundlagen zu sichern, sind mißlungen. Hier darf man sich eines erfreulichen Gelingens des frisch aus der Künstlerwelt hervorgegangenen Unternehmens von ganzem Herzen erfreuen. Treten wir nun ein in diese zum ersten Male eröffneten Hallen und schauen, was da bereitet ist."

Ein Festlied von A. Pütz, vorgetragen vom Kölner Männergesangverein schloß auf würdige Weise den ersteren Theil der Feier Ein fröhliches Mahl, gewürzt mit Reden, Toasten und Gedichten ernsten und scherzhaften Inhalts versammelte nachher eine zahlreiche Gesellschaft in den Räumen des Cassinosaals.

Diese Ausstellung war eine würdige Eröffnung des Museums Wallraf-Richartz Das war das Urtheil Aller, als nach Schluß der Feierlichkeiten im Vestibül des Gebäudes die Anwesenden eintraten, und alle Säle und Räume gefüllt, ja überfüllt mit Werken deutschen Kunstfleißes sahen. 60,000 Menschen aus allen Gauen pilgerten nach ihnen hin, und mußten der deutschen Kunst das Zeugniß ablegen, daß ihr ein nationales Gepräge innewohne, daß sie würdig die eingenommene Stelle behaupte.

Der Hauptvorstand hält es für seine Pflicht, ehe er den kurzen Bericht über die Aufstellung schließt, allen Besitzern von Kunstwerken,

welche in hochherzigster Weise zur Unterstützung dieses patriotischen Unternehmens auf die Dauer von Monaten ihrer Privat-Kunstschätze entäußert und uns anvertraut haben, den tiefsten Dank auszusprechen. Nur durch diese Opfer war es möglich, den Namen „historische Ausstellung" zur Wirklichkeit zu machen.

Die Directionen der Eisenbahnen haben nicht minder der Durchführung dieses großen und schwierigen Unternehmens den größten Vorschub geleistet, indem sie den Portosatz für alle Sendungen zu und von dieser Ausstellung um 50% verminderten; die Genossenschaft ist ihnen zu nicht geringem Danke verpflichtet.

Vorzüglich die Ausstellung mochte neben dem Wunsche, im Freundeskreise einige vergnügte Tage in dem an Kunstschätzen so reichen Köln zu verleben, die Hauptursache sein, daß die Kunstgenossen und Kunstfreunde sich auf diesem, dem VI. Künstlertage in so großer Anzahl versammelten. Nächst dem Münchener dürfte keiner so zahlreich gewesen sein.*) Das Deputirten-Comite, das diesmal besonders vollständig war, trat im Sitzungssaale des Rathhauses, der von den Behörden bereitwilligst zur Verfügung gestellt war, bereits am Montag den 12. Aug. von 7—11 Uhr Abends zu einer Sitzung zusammen, und setzte seine Vorberathungen Dienstag den 13. von 9—12 und von 3—8, so wie jedesmal eine Stunde vor den General-Versammlungen fort. Mit großer Sorgfalt wurden die einzelnen Vorschläge durchgenommen und beleuchtet; manches klarer und präciser formulirt, um es der Versammlung vorlegen zu können, manche Anträge wurden nach eingehender Discussion zurückgezogen, oder andere an ihre Stelle gesetzt. Zu dem, was oben über Thätigkeit der Local-Comites gesagt wurde, lieferten diese Sitzungen den schlagendsten Beweis. Wir machen, um nur einen Punkt zu berühren, nur auf einen Gegenstand aufmerksam, der schon auf dem Künstlertage in Bingen als das erste Ziel, das die Genossenschaft zu erstreben habe, hingestellt wurde. Wir meinen die Verhandlungen zum Schutze des geistigen Eigenthums; sie ziehen sich durch die ganze Lebenszeit der Genossenschaft hin, das Bedürfniß dieser Frage trat unverkennbar

*) Anwesend waren: Aus Antwerpen 4. Aus Berlin 62. Bingen 1. Breslau 1. Braunschweig 3. Bremen 1. Carlsruhe 9. Cassel 3. Danzig 1. Darmstadt 10. Dessau 1. Dresden 21. Düsseldorf 178. Erfurt 1. Frankfurt 19. Gent 1. Gotha 2. Halberstadt 1. Hamburg 6. Hannover 10. Hanau 1. Kiel 2. Kreuznach 3. Köln 48. Königsberg 2. Leipzig 10. Mannheim 1. Magdeburg 3. Merseburg 1. Mülheim a. R. 1. München 47. Münster 3. Prag 1. Schwerin 1. Stuttgardt 7. Weimar 6. Wesel 6. Wien 7. Wiesbaden 3. Wismar 1. Zürich 1. Summa 485. Dieses Resultat dürfte indessen nur annähernd richtig sein, und die Zahl eine noch größere sein, da trotz aller Mühe die Listen in dem plötzlichen Andrange schwerlich genau zu führen sind.

und überall zu Tage. Auf dem Düsseldorfer Künstlertage, wo sie auf Antrag des Hauptvorstandes wieder auf die Tagesordnung gesetzt war, zeigte es sich bald, daß derartige Gegenstände für eine Discussion in einer großen Versammlung nicht geeignet sind. Die Sache wurde dem Berliner Lokal-Comité zur Bearbeitung überwiesen. Dasselbe legte dem Deputirten-Comité seine Resultate vor. Durch fleißige sorgfältige Durcharbeitung und Hinzuziehung von Sachverständigen ist eine treffliche Denkschrift entstanden, welche die Sache auf einen klaren Standpunkt zurückführt. Die Genossenschaft muß sich dem Berliner Lokal-Comité, namentlich dem Herrn Dr. Kühns für die vortreffliche Arbeit sehr verpflichtet erklären. In diesen Vorversammlungen wurde ebenso die Geschäftsordnung in den einzelnen Paragraphen einer genauen Durchsicht unterzogen, und die Fassung präcisirt.

Am Vorabende des Künstlertages versammelte man sich in dem Gesellschaftslokal des Kölner Künstler-Vereines. Dieser, erst neu gebildet, hatte zu einem Glas Wein eine freundliche Einladung erlassen, und hieß der Vorsitzende, Herr Maler Baudri, die Gäste herzlich willkommen. Ein reges Leben herrschte dort, jeden Augenblick wurden neue Ankömmlinge bewillkommt. Der Verein hatte Gelegenheit genommen, gleich in den ersten Tagen seines Entstehens eine rege Thätigkeit zu entfalten, namentlich hatte er sich das Einquartieren der Gäste Sorge sein lassen. Viele Familien hatten gastlich die Häuser geöffnet, für andere, die es vorzogen, im Gasthofe oder Privatlogis zu wohnen, lag eine lange Liste mit Angabe einer großen Anzahl von Quartieren bereit. Möge der junge Verein tüchtig gedeihen, und alle seine Aufgaben so gut lösen, als er bei dieser Gelegenheit gethan.

Wir kommen jetzt zu einer kurzen Mittheilung über den historischen Verlauf der Versammlungstage selbst.

Die VI. allgemeine deutsche Künstlerversammlung, welche in Köln im Saale des Cassino tagte, wurde Mittwoch den 14. August, 10 Uhr Morgens, durch das Mitglied des Hauptvorstands, Herrn Prof. C. Müller für eröffnet erklärt. Der Vorsitzende des Hauptvorstandes, Herr Director Bendemann, war zum allgemeinen Bedauern durch Krankheit abgehalten, den Vorsitz zu führen, so wie überhaupt an der Versammlung Theil zu nehmen. Es wird die Mittheilung gemacht, daß das Deputirten-Comite beschlossen habe, unter sich durch Stimmzettel das Präsidium für die Versammlung zu wählen, und das Resultat der Wahl der Versammlung zur Bestätigung durch Acclamation vorzuschlagen. Das Comite hat diesen Weg als den geeignetsten befunden, einmal um einer Wahl durch einfache Acclamation, wie sie früher wohl stattgefunden, jedoch von verschiedenen Seiten beanstandet worden, entgegenzutreten, zweitens weil diese Art und Weise sich als die am wenigsten Zeit raubende empfehle. Die Versammlung ist mit dem

Vorschlage einverstanden, und übernimmt Herr Hofmaler Feodor Dietz, unser bewährter Präsident, wenn auch nach einiger Weigerung den Vorsitz. Die Professoren Jul. Hübner aus Dresden, und Mandel aus Berlin fungiren als Vice-Präsidenten; die Herren Ewald aus Berlin und Alex. Michelis aus Düsseldorf als Secretäre. Der Präsident läutet mit der „Concordia" die Versammlung ein, und weis't nachdem er kurz in seiner Eröffnungsrede den Zweck der Genossenschaft berührt, darauf hin, wie das erste größere Lebenszeichen, welches die Genossenschaft der Welt gegeben, die erste allgemeine deutsche Kunstausstellung in München, mit ihrem großen, epochemachenden Erfolge gewesen sei. „Als der Glaspallast Ende September 1858 sich schloß betrachteten dieses Schauspiel manche mit wehmüthigem Blick, sie sagten: Das kommt nicht wieder. Ein so reicher Inhalt, ein Inhalt von 80 Jahren, wer wird die Kraft finden, ihn wieder zu sammeln, und wann wird diese Kraft auftreten? Diese Zweifler meine Herren kannten nicht die Gewalt, die in der Association liegt, sie kannten nicht die Gewalt einer Genossenschaft, die von einer höheren Idee beseelt ist. Es sind drei Sommer verflossen und die deutsche Künstlerschaft hat die gleiche Liebe, die gleiche Aufopferungsfähigkeit gefunden, und eine zweite allgemeine deutsche und historische Kunstausstellung steht da, sie steht da, umrahmt von dem herrlichen Rahmen einer alten Culturstadt des Rheinlandes. Auch zu dieser Ausstellung, m. H., strömt die Welt mit warmem Antheil. Aber wie wir auch diesen weltlichen Theil anschlagen mögen, und alles, was sich mit diesem Antheil verbindet — die Ausstellung hat für uns eine höhere Bedeutung, sie ist uns selbst der Beweis dessen, was wir leisten in dem Culturleben der Zeit — sie ist uns selbst im allerhöchsten Sinne eine Schule. Begriffsverwirrungen, wie sie auf ästhetischem Gebiete möglich waren, seit 1858 sind sie kaum mehr denkbar. Ein heftiger, ein verworrener Prinzipienstreit, der damals herrschte, hat sich aufgeklärt; ein beruhigender, ein belehrender Geist weht uns entgegen. „Aber vor allem, m. H., meine Freunde, predigt diese Ausstellung, wie die erste, es giebt eine deutsche nationale Kunst, es giebt eine deutsche Ausdrucksweise in der Kunst, und der Geist der Nation ruft euch zu: Dieser Ausdrucksweise sollt ihr anhangen!" Allgemener Beifall folgte den trefflichen Worten. Man schritt darauf zur Tagesordnung, deren erster Punkt die Berathung, resp. Annahme der Geschäftsordnung war. Die Bedeutung derselben für die Genossenschaft haben wir bereits oben angedeutet, ebenso daß dieselbe in den vorberathenden Sitzungen des Gesammt-Comites einer durchgehends genauen Prüfung unterzogen ward. Dieselbe wird verlesen, bei den betreffenden Paragraphen die vom Comite vorgeschlagene Aenderung vermerkt, und darauf auf Antrag des Prof. J. Hübner aus Dresden en bloc angenommen. Auf Antrag des Secretärs A. Michelis wird beschlossen, gegen Zahlung

des jährlichen Beitrages den Mitgliedern eine Karte einzuhändigen, welche als Legitimation auf Reisen, Künstlerversammlungen dienen könne.

War diese Angelegenheit, namentlich durch die Vorarbeiten in kurzer und bündiger Weise abgemacht, so nahm die zweite auf längere Zeit die Thätigkeit der Versammlung in Anspruch; obgleich das Gesammt-Comite auch dieser alle Aufmerksamkeit gewidmet. Wie bereits im Ausstellungsprogramm mitgetheilt, hatten Se. Kgl. Hoheit der Großherzog von Weimar geruht, bei der 2. allgemeinen Ausstellung für jedes Kunstfach je eine goldene Medaille auszusetzen. Der Herr Graf Stanislaus von Kalkreuth nimmt in dieser Angelegenheit das Wort; er setzt auseinander, wie diese Idee aus dem persönlichen lebendigen Interesse, welches Se. Kgl. Hoheit für die Bestrebungen der deutschen Kunst-Genossenschaft, und für die Resultate, die diese Bestrebungen gehabt haben, hervorgegangen sei. In Folge dieses wünsche Hochderselbe, die Gesinnungen der deutschen Kunstgenossenschaft zu den Seinigen zu machen, die Ansichten über die hervorragendsten Werke auf der Central-Ausstellung zu erfahren, damit sie für die Vertheilung eine Basis, einen Vorschlag bilden, der Ihm von großem Interesse sein muß. In Folge dieses, habe er, Graf Kalkreuth den Auftrag, die deutsche Kunstgenossenschaft zu ersuchen, eine Jury zu bilden, damit diese Vorschläge mache, auf die hin Se. Kgl. Hoheit die Verleihung der Medaillen ausführen könne. Der Redner befürwortet dann den Vorschlag, den das Deputirten-Comite in dieser Angelegenheit mache. Herr Prof. C. Müller, der wesentlich der Urheber dieses Antrages ist, theilt denselben nach Aufforderung des Präsidenten mit. So ehrenvoll es allen erscheinen müsse, daß Se. Kgl. Hoheit sich an die gesammte Kunstgenossenschaft wende, um aus ihrem Schooße den Rath gebildet zu sehen, auf welchen gestützt, sie die Medaillen an diejenigen Künstler vertheilen wollen, deren besten Werke sich auf unserer Ausstellung befinden, so habe das Gesammt-Comite, welches diese Angelegenheit einer langen Berathung unterzogen, sich doch nicht verhehlen können, daß die Angelegenheit auch ihre bedenklichen Seiten habe. Für eine jede Jury sei es immer eine schwierige Aufgabe, eine solche Wahl zu treffen, solche Vorschläge zu machen, die nicht von einem Theil der Kunstgenossen, von einem Theil der Freunde mißbilligend angesehen werden; es habe etwas Mißliches für Künstler, über Künstler in offizieller Weise zu urtheilen. Indessen dem huldvollen Vertrauen, mit dem Se. Kgl. Hoheit sich uns gezeigt, müßten wir entgegenkommen. Der Vorschlag, den das Deputirten-Comite zu dem seinigen gemacht, heißt: Es soll aus den 5 größeren Kunst-Städten Deutschlands (vorgeschlagen Berlin, Dresden, Düsseldorf, München, Wien) je einer gewählt werden. Diese fünf geben separat, ohne einer von dem anderen etwas zu wissen, die Namen derjenigen an, welche sie für würdig halten, die Medaillen zu empfangen,

und zwar müssen sie ihre Ansicht motiviren. Jedes Aktenstück, mit den Namen unterzeichnet, wird dem Grafen Kalkreuth versiegelt zur geeigneten Beförderung übergeben. Der Redner macht, indem er diesen Vorschlag befürwortet, darauf aufmerksam, daß dieser der geeignetste Weg sein dürfte, einestheils den Rechten eines souveränen Fürsten nicht zu nahe zu treten, anderntheils das Odiöse zu vermeiden, was es haben könne, wenn Künstler über Künstler urtheilen. —

Es entwickelt sich eine längere Diskussion. v. Blomberg (Berlin) trägt darauf an, die Jury möge aus 15 Mitgliedern bestehen, je 3 aus jedem Kunstfach, welche zu einer Berathung zusammenzutreten hätten; er glaubt auf diese Weise die Gefahr vermieden, daß ein Kunstfach, wie es doch durch den vorgeschlagenen Wahlmodus leicht stattfinden könne; so sehr numerisch das Uebergewicht in der Jury erhalte. Dann sei in richtiger Folgerung die vom Comite schon stark betonte Verantwortlichkeit der Jurymitglieder wohl zu beachten; diese Verantwortlichkeit laste schwerer auf den Schultern weniger, als auf die mehrerer.

Dem entgegen macht Prof. C. Müller darauf aufmerksam, daß das Wesen des vom Gesammt-Comite eingebrachten Antrages darin bestehe, daß die fünf Gewählten, jeder für sich allein, ohne vorherige Besprechung unter einander, ihr Votum abgeben, Jeder spricht in dem Aktenstück seine Ueberzeugung aus, und überläßt es dem Großherzog, wie viel Werth er darauf legen will. Es entspreche das der Würde des Souverainen, der 5 Künstlern diese Auszeichnung verleihen wolle, und entspreche der Würde der Versammlung, die aufgefordert sei, ihre Vorschläge zu machen.

Herr Friedländer (Wien) trägt wesentlich zum Verständnisse des Antrages bei, indem er darauf aufmerksam macht, daß nicht der Landschaftsmaler über den Landschaftsmaler, der Bildhauer über den Bildhauer 2c. urtheilen solle, sondern jeder Gewählte sei er Bildhauer, Historienmaler oder Kupferstecher, solle einen Bildhauer, Historienmaler, Landschaftsmaler, Genremaler und Kupferstecher vorschlagen, unbenommen, daß er aus jedem Fache mehrere nenne. Sehr leicht könnten Zwistigkeiten entstehen, wenn die Kunst-Genossenschaft ein Urtheil über sich selbst abgeben solle. Ein Urtheil, wie es nach dem Vorschlage des Comites sich bilden werde, sei nicht das Urtheil der Kunst-Genossenschaft, es genüge den Intentionen Sr. Kgl. Hoheit.

Dr. E. Förster (München) nimmt das Wort. Die Bedenken, welche im Laufe der Discussion zu Tage getreten, scheinen so ernster Natur zu sein, daß wir das Verhältniß, in das wir treten sollen, genau überlegen müßten. Die großartige Absicht Sr. Kgl. Hoheit sei ein Ausdruck persönlichen Wohlwollens gegen die Künstler, eine persönliche Hochachtung für die deutsche Kunst. Die deutsche Kunst müsse sich wohl bedenken, in dieses persönliche Verhältniß unmittelbar einzu-

treten, nicht rathsam sei es, wenn die Genossenschaft in irgend einer Weise unmittelbar sich zu Executoren des großherzoglichen Willens erkläre. Se. Kgl. Hoheit möge nach eignem Ermessen, und nach dem Rathe seiner Bevollmächtigten die Leute bezeichnen, deren Urtheil er Folge geben wolle, wir wollen uns aber unter keiner Voraussetzung zu Richtern untereinander machen. Graf Kalkreuth glaubt auf ein Moment aufmerksam machen zu müssen, das in der Discussion bisher nicht hervorgehoben. Mit der Anerkennung sei ja nicht allein speciell die Krönung der Werke auf der Ausstellung gemeint, es sei eine Anerkennung des Principes, der deutschen Kunst-Genossenschaft. Gerade diesem Principe werde das Wohlwollen Sr. Kgl. Hoheit zu Theil; unserseits werde nur ein Rath, ein Vorschlag verlangt; er bittet nicht zu verkennen, daß es gerade der Wunsch des Großherzogs sei, in unserem Geiste, für unser Werk, zu unserem Wohl, auf unseren Rath, das zu vollziehen, was im Auftrage vorzuschlagen, er die Ehre habe. Der Vorsitzende nimmt das Wort: „Ich habe selbst das Glück gehabt, mit diesem Fürsten über unsere Angelegenheiten zu sprechen. Es ist mir in einer seltenen Weise das Verständniß dessen, was wir wollen, entgegengetreten; er hat sich zu unserem geistigen Genossen gemacht, er begreift uns, er verlangt unsere Hülfe; er will eine Auszeichnung geben, aber mit unserem Rath. Er verlangt unseren Rath, und es ist ihre Pflicht, m. H. denselben zu geben. In dem Vorschlage, den Hr. Müller gemacht, ist der einzige, edle, richtige Ausweg, um aus dieser Wirrsal herauszukommen.“ In kurzem Resume legt er darauf die 3 eingebrachten Vorschläge vor. Nachdem Herr von Blomberg den seinigen zurückgezogen, wird der Antrag des Gesammt-Comites mit großer Majorität angenommen.

Eine lange Discussion entwickelte sich, über die Art und Weise, wie die Wahl der 5 Vertrauensmänner vorzunehmen sei. Graf v. Kalkreuth betont namentlich, daß man den Standpunkt festzuhalten, daß der Wahlmodus ein solcher sein möge, der die Wahl aus der Allgemeinheit hervorgehen lasse. Es wird beschlossen, beim Beginn der morgigen Sitzung Stimmzettel zu vertheilen, auf welchen Jeder 5 Namen zu verzeichnen habe, und daß das Scrutinium gleich während der Sitzung beginne.

Da nach dem Festprogramm die Versammlung sich um 11 Uhr im Zuge nach dem Museum begeben wird, so wird bei der schon bedeutend vorgerückten Zeit ein Gegenstand zur Tagesordnung genommen, der in kurzer Diskussion zu erledigen ist. Dieser ist: Bestimmung des Ortes, an welchem die nächste Versammlung tagen solle. Auf Aufforderung des Präsidenten nimmt Herr Ewald (Berlin) das Wort, um die Ansicht des Gesammt-Comites vorzutragen. Er macht zunächst darauf aufmerksam, wie alle Versammlungen bisher im Westen Deutsch-

lands stattgefunden; es sei nöthig nach Süden oder Osten zu gehen. Das Gesammt-Comite schlage vor, zunächst eine Oestreichische Stadt zu wählen; Wien sei wohl die Stadt, die wenn man obiger Ansicht beistimme, in erster Reihe stehe. Da man für spätere Jahre dort indessen eine Ausstellung in Aussicht genommen, so habe man im Comité sich für Salzburg entschieden. Prof. Hübner befürwortet den Antrag. Graf v. Kalkreuth überbringt eine freundliche Einladung, Weimar zum nächsten Versammlungsort zu wählen. Friedländer äußert sich dahin, daß die Oestreichischen Künstler zu ihrer größten Freude die Versammlung in ihrer Mitte sehen würden. Die künstlerischen Verhältnisse in Salzburg seien ihm nicht hinlänglich bekannt; ein Local-Comite existire dort nicht; indessen werde er Erkundigungen einziehen, ob die Verhältnisse die Einrichtung eines solchen zuließen. Jedenfalls werde die Wiener Künstlerschaft mit Freuden die Sache in die Hand nehmen. Prof. Hübner macht auf die schöne Natur Salzburgs aufmerksam, welche die Stadt vor vielen andern zu einer Künstler-Versammlung empfehle; da Wien so freundlich die Hand geboten, so sehe er keine Schwierigkeiten, die dem Vorschlage entgegentreten. Der Präsident schreitet zur Abstimmung und Salzburg wird mit überwiegender Majorität als Versammlungsort für 1862 gewählt. Herr Stache (Wien) spricht im Namen der Oestreichischen Künstler der Versammlung für ihren Beschluß den Dank aus. Es wurden hierauf einige Mittheilungen in Bezug auf Festkarten und die Reise nach Antwerpen gemacht. Eine Deputation des Stadtrathes wird angemeldet; sie wird vom Präsidium empfangen. Der Herr Beigeordnete Rennen begrüßt mit folgenden Worten die Versammlung:

„Meine Herren!

Im Namen der städtischen Behörde und der städtischen Bürgerschaft sind wir hier erschienen, Sie im Namen der Stadt Köln zu begrüßen. Laut sprechen wir unsere Freude aus über jene herrliche Ausstellung, welche Sie zur Zier und zum Vortheil unserer Stadt veranstaltet haben; und sind Ihnen deshalb zum tiefsten Danke verpflichtet. Wir bieten Ihnen den freundlichsten, herzlichsten Willkommen, hinwiederum hoffen wir, meine Herren, daß Ihnen der Aufenthalt bei uns wohlgefallen möge, in der alten deutschen Stadt, deren Wahlspruch lautet: Fall es süß, oder fall es sauer, halt fest am Reich, du kölnischer Bauer." In dieser Stadt, welche in dem Ring deutscher Kunstthätigkeit Jahrhunderte lang auf dem ersten Platze gestanden, in dieser Stadt endlich, in welcher der engste Zusammenhang mit dem gemeinsamen Vaterlande unter der beglückten Regierung eines geliebten Königshauses ein neues, reizendes Leben entfaltete. Möge, meine Herren, Ihren Berathungen Erfolg zu Theil werden. Jetzt gestatten Sie uns, Sie hinzugeleiten zu jenem Museum, welches Bürgertugend gegründet und Ihre Kunst ausgestattet hat. Dort harren Ihrer

der Oberbürgermeister und die städtischen Behörden, um Sie willkommen zu heißen. Zum Schluß aber drücken wir den Wunsch aus, meine Herren, daß die freundschaftlichen Beziehungen, welche jetzt zwischen der Kunstgenossenschaft und unserer Stadt angeknüpft sind, von Bestand sein mögen, und daß, so wie jetzt, während der ganzen Dauer Ihrer Anwesenheit, wie bei uns so bei Ihnen in jedem Herzen der laute Ruf seinen freudigen Widerhall finden möge: Willkommen, Willkommen, Alle willkommen."

Ein begeisterter Zuruf von allen Seiten erfüllte den Saal, und unter Vorantritt eines Musikkorps zog die ganze Versammlung, geleitet von der Deputation, Arm in Arm, in das neue Museum, das, wie die umgebenden Straßen, im vollen Flaggenschmuck prangte. Die Versammlung stellte sich, wie bei der Einweihung im Vestibül des Gebäudes, und richtete der Herr Oberbürgermeister Stupp an sie folgende Worte:

„Meine hochzuverehrenden Herren!

Durch den Mund ihres Vertreters bietet Ihnen die Stadt Köln ihren Gruß. Willkommen heißt sie die lieben Gäste, die edeln Männer, die ruhmgekrönten Meister, die strebenden Jünger der Kunst, die sie heute aus allen Gauen des deutschen Vaterlandes vereinigt in ihren Mauern erblickt. Seien Sie uns willkommen in dieser durch Kunst und Alterthum ehrwürdigen Stadt, in dem alten Emporium der Cultur, aus welchem die Milderung der Sitten, die Keime der Künste und der Wissenschaften in früheren Jahrhunderten über ganz Deutschland ausgegangen sind. Seien Sie willkommen in einer Stadt, welche, obgleich sie durch die Ungunst der Zeit an Kunst-Denkmalen unendlich viel verloren, doch noch reich genug ist, um dem denkenden Geiste, dem ästhetischen Genusse Nahrung zu geben. Hier, unter diesem schirmenden Dache, tritt uns vor Allem der Geist eines edeln Bürgers unserer Stadt entgegen, der in edelster Hingabe mit fürstlicher Liberalität den Musen und Grazien diesen neuen prächtigen Tempel erbaut hat. An dem heutigen Tage empfängt dieser Tempel eine neue Weihe, indem Sie, meine Herren, als die Träger der Kunst und als ihre Priester in demselben erscheinen. Alte Bilder steigen in meinem Geiste, in dem Geiste meiner Mitbürger an dem heutigen frohen Tage auf; dort, meine Herren, erblicken Sie ein hochgepriesenes Denkmal der Architektur, welches, nachdem es Jahrhunderte bestanden, glücklich mit diesem neuen Baudenkmal vereinigt worden ist, um dasselbe den künftigen Jahrhunderten zu überliefern. In den Hallen eben dieses Kreuzganges hatten vor Jahrhunderten in der Epoche der höchsten Blüthe der Kunst die vlämischen Maler den Stand für ihre Bilder. Unmittelbar daran anschließend erblicken Sie ein, der Religion gewidmetes ehrwürdiges Denkmal der Architektur, das bald glücklich erneut vor unseren Augen dastehen und in dem Charakter seiner einfachen Größe herrlich erscheinen wird. Auch dieses Denkmal, das älter als der Dom und für die Geschichte der germanischen Baukunst von hoher Bedeutung ist, verdankt seine Erhaltung, seine Er-

neuerung der unerschöpflichen Munificenz unseres edeln, nicht genug zu rühmenden Mitbürgers, den wir heute zum allgemeinsten Bedauern hier nicht erblicken. Gegen uns über erblicken wir das höchste Monument der edelsten Blüthe dieses wunderbaren Baustyls, wir erblicken das erhabenste Baudenkmal Deutschlands, den Stolz dieser Stadt, des deutschen Vaterlandes. Neben diesem Denkmal standen die Staffeleien der großen Meister der Malerkunst, der Meister Wilhelm und Stephan, welche die Fahnen ihrer Kunst den gefeiertsten Meistern vorangetragen und deren Geist noch wie frischer Morgenduft in unseren Mauern weht.

„Meine Herren! Die Architektur ist die stolzeste, sie ist die Königin der Künste; um sie herum schlagen alle anderen Künste ihre Zelte auf; an sie lehnen sie sich an, wie der Weinstock an die Ulme, damit seine Blüthe den Duft aus dem reinsten Aether einsauge, damit der Feuerstrahl der Sonne seine Frucht mit Geist erfülle. Was man vor einem Menschenalter nicht geahnt, nicht für möglich gehalten hat, das wird vor unseren Augen verwirklicht; der Kölner Dom geht seiner Vollendung entgegen. Mögen die Schwesterkünste, mögen die Sculptur und die Malerei, die Dichtkunst und die Musik, einen fröhlichen Reigen um dieses Denkmal schließen, mögen sie Hand in Hand, einander fördernd, gehen, und ihre Kreise, die Welt verschönernd, die Sitten veredelnd, immer weiter ausdehnen.

„Es ist nicht Armuth, nicht Schwäche der Natur, wenn das Genie und das Talent nur selten erscheinen, wenn die Künste nur selten ihre höchsten Blüthen treiben. Fort und fort streut die Natur mit freigebiger Hand den reichen Samen aus; aber damit der Same aufgehe, damit das Schöne und Wahre gedeihe, damit es die ganze Pracht seiner ihm innewohnenden Kraft entfalte, dazu muß die Erde mit dem Himmel günstig zusammenwirken, muß der Boden zur Aufnahme des göttlichen Samenkorns wohl vorbereitet sein. Wenn Kampf und Sieg die Nationen aufgeregt und ihre Kräfte zur höchsten Energie angespannt, wenn große Ideen die Welt bewegen, wenn der Geist geordneter bürgerlicher Freiheit erfrischend durch Land und Leute weht, wenn des Lebens fröhliches Gewühl durch alle Stände sich bewegt, wenn jeder sicher und fröhlich ist und willig des Andern Werth erkennt, dann ist der Acker wohl bestellt, auf welchem das Samenkorn wohl gedeiht, und auf welchem die Kunst ihre goldenen Garben schneidet. Meine Herren! Ich nenne Ihnen solche Zeiten nicht, sie stehen Ihnen Allen klar vor der Seele; aber zu so glücklich vorbedeutender Zeit, an so glücklich vorbedeutendem Orte, heiße ich Sie noch einmal willkommen; ich heiße Sie willkommen als ein Bündniß, als eine neue Hansa von Künstlern, welche die Welt nicht mit Seide und Sammt und mit Tressen schmückt, sondern mit den höchsten Erzeugnissen, welche darzustellen dem menschlichen Geiste gegeben ist. Meine Herren! Lebendig ist unsere Stadt durchdrungen von Dank, von Liebe von dem, was zwei edle Söhne derselben mit aufopfernder Hingabe geleistet haben. Möge der Geist, der

diese Männer beseelt, sich in immer weiterem Kreise ausbreiten, möge die deutsche Kunst in allen ihren Strahlen und Brechungen immer höher steigen zum Ruhme des deutschen Geistes und des deutschen Vaterlandes, zur anerkennenden Bewunderung aller anderen mitstrebenden Nationen.

„Meine Herren! Deutschland, sagt man, ist das Herz von Europa. Das Herz aber ist der unversiegbare Born, die lebendige Quelle, aus welcher die Künste entspringen. Ich bitte Sie, meine Herren, einzustimmen in einen Wunsch, den ich im Namen der Stadt Köln ausspreche, und demselben den lautesten Ausdruck zu geben. — Es lebe, es blühe, es wachse, es breite sich aus die Kunst der Deutschen, — die Kunst der Deutschen lebe hoch!"

Mit dreimaligem stürmischen Jubelrufe stimmte die Versammlung in das ausgebrachte Hoch ein, ein nicht minder stürmisches Bravo zollte den vortrefflichen Worten des geehrten Redners Beifall und Dank. In kurzen, aber herzlichen Worten erwiderte der Präsident der Künstler-Versammlung: „Die Kunstgenossen stehen hier gewisser Maßen auf fremdem Boden, sie selbst sind aber keineswegs Fremdlinge hier; denn der überaus freundliche Empfang, der ihnen von Seiten der Stadt zu Theil geworden, hat sie heimisch gemacht, im uralten, heiligen Köln ꝛc." Mit einem kräftigen „Köln hoch", in das Alle jubelnd einfielen, schloß er seine Worte.

Noch hallte dieses „Hoch" in den Räumen des Museums wieder, als das Orchester Mendelssohn's „Hymne an die Künstler" intonirte. In bewährter Meisterschaft trug der Kölner Männer-Gesang-Verein, unter Leitung des Königl Musik-Directors, Herrn Fr. Weber dieses herrliche Kunstwerk vor. Die Wirkung dieser Gesang-Vortrages war großartig und riß die Zuhörer zum lautesten Beifall hin.

Der Saal im „großen Cometen" versammelte den größten Theil der anwesenden Künstler zu einem gemeinschaftlichen Mittagsmahl. Die Ausstellung, die vielen Sehenswürdigkeiten der Stadt, welche alle auf die zuvorkommendste Weise den Künstlern gezeigt wurden, mochten wohl die Hauptursache sein, daß sich nicht Alle in jenem Raum versammelten, oder wenigstens nicht bis zum Schlusse der Tafel, der sich etwas lange hinauszog, verweilten. In einzelnen Schaaren wurde das h. Köln durchwandert, bald Kirchen und Baudenkmale besichtigt, bald die Schätze des Doms und der h. Ursula in Augenschein genommen, Andre pilgerten zur Kreuzigung des h. Petrus von Rubens, wieder Andre zogen es vor, die neuen Kunstschätze der 2. allgemeinen deutschen Ausstellung zu studiren; kurz und gut, die ganze Masse, die am Morgen noch als geschlossene Phalanx im Casinosaale vereinigt war, sie war getheilt und zersplittert in hunderte von Atomen. Jedermann weiß, wie gefährlich das ist für eine Versammlung, zumal in einer so großen und interessanten Stadt. Wie soll man die Leute wieder sammeln? Welche Mittel

soll man anwenden, um die locker gewordene Disciplin wieder zu befestigen? Dieses wie es scheint sehr schwere Kunststück wurde auf eine ebenso schöne als überraschende Weise gelöst. Es öffneten sich die Räume des alten Kaufhauses Gürzenich. Der reiche große Saal, der Reichstage, Feste und Versammlungen in sich gesehen, prangte im herrlichsten Glanze.

Nicht die bunten Farben und Vergoldungen des Gebälks und der Täfelungen, auch nicht das Lichtermeer, daß sich tausendfach spiegelte, waren es, die heute den Saal in einem ungewöhnlichen Glanze erscheinen ließen, es war die glänzende Gesellschaft, vor allen die schöne Damenwelt, in reichster Toilette, welche dem alten Gürzenich heute ein besonders feierliches Aussehen gaben. Und als der städtische Kapellmeister Herr Ferdinand Hiller den Taktirstock erhob, da war alles, alles wieder versammelt, und lauschte gespannt den Tönen der herrlichen Ouvertüre von C. M. von Weber zum „Oberon." Jeder Nummer des Concertes, namentlich den Variationen für Piano und Violine von Beethoven, vorgetragen von den Herren F. Hiller und Otto von Königslöw, den Liedern des Fräuleins Genast, folgte ein nicht enden wollender Beifall. Die vorgetragenen Chorcompositionen: Das „Hallelujah" aus dem „Messias", „O weint um sie" von Hiller, „Zigeunerleben" von Schumann, zeugten von einer Frische der Auffassung und einer Sicherheit im Vortrag, die alle Anwesenden bezauberte. Die Beethoven'sche Sinfonie Nr. VII. (A-dur) schloß das herrliche Concert in würdigster Weise. Der gediegene, echt künstlerische Inhalt desselben, die vortreffliche Ausführung jeder Piece gaben Zeugniß, daß im alten heiligen Köln die Kunst nach wie vor die beste Pflege findet.

In den Räumen des Casino, theils in andern dem geselligen Vergnügen gewidmeten Localitäten beschlossen die Künstler mit ihren Wirthen in heiterer Unterhaltung den 1. Tag der Künstlerversammlung.

So wie am Montag fanden sich auch am Dienstag die meisten Genossen zum Frühstück im „Marienbildchen" in Deutz zusammen.

Gegen 10 Uhr eröffnete der Vorsitzende die Versammlung im Casinosaale mit folgender Anrede: „Bevor wir, meine Herren, an die Geschäfte des Tages gehen, fühle ich mich aufgefordert, Ihnen einen Act der Pietät vorzuschlagen. Ein einfacher Bürger dieser Stadt, Richartz, hat der Kunst eine bleibende Stätte hier gegründet. Er ließ ein Haus bauen von fürstlichem Werth, von idealem Gehalt. Er muß selbst ein edler Mann gewesen sein, ein Mann, im gewissen Sinne, von fürstlicher Gesinnung. „Denn an euren Werken wird man euch erkennen." Der Tod brach das Auge dieses Mannes, ehe er die Krönung seines Hauses sehen konnte, es brach das Auge dieses Mannes, ehe wir, die deutschen Künstler, die wir im gewissen Sinne alle ihm verpflichtet sind, einen Ausdruck unseres Dankes ihm haben bringen

können. Einem, der im Grabe ruht, ein schallendes Hoch zu bringen, geht nicht an. Ich fordere Sie deshalb auf, meine Herren, einen stillen Augenblick der Sammlung Ihres Geistes in Ihrem Herzen dem Andenken dieses edlen Mannes widmen zu wollen, und sich für diesen Augenblick von Ihren Sitzen zu erheben." Alle erheben sich. —

Die Stimmzettel für die Wahl der 5 Vertrauensmänner, welche die Vorschläge für die Auszeichnungen vom Großherzog von Weimar machen sollen, werden vertheilt und die Wahl vorgenommen. Der Vorsitzende theilt mit, daß eine ähnliche Materie, wie die gestern verhandelte, zunächst die Thätigkeit der Versammlung in Anspruch zu nehmen habe; eine Angelegenheit von der größten Bedeutung. Se. Majestät der König von Preußen habe die Intention die Ausstellung in einer Reihe von Werken zu krönen. Die Ansichten Sr. Majestät seien auf das Bestimmteste vorgelegt, sowohl in Bezug auf das Ziel, als auch in Bezug auf den Weg, der einzuschlagen ist, dieses Ziel zu erreichen. Se. Excellenz der Cultusminister, Herr von Bethmann-Hollweg befinde sich in Köln, und habe dem Comite die bestimmtesten Vorlagen über den Gegenstand gemacht. Das Comite sei vollständig ausgerüstet, in Bezug auf den Willen Sr. Majestät; die Versammlung werde gebeten, den Vorlagen die absolute Zustimmung zu geben. Se. Majestät gehe vom gewöhnlichen Wege ab; Sie begeben sich des Rechtes der Wahl, und überlassen dieses Recht der Genossenschaft, es werde verlangt, daß wir aus unserer Mitte eine Commission wählen, welche in Folge von Sitzungen, von Berathungen eine Liste anfertigt, welche Sr. Majestät unterbreitet wird. Sie enthält die Namen, welche die Genossenschaft selbst für würdig hält, mit Medaillen gekrönt zu werden. Die Zahl der Medaillen sei 14, vier große, und 10 kleinere. Die Wahl der Commission sei unmittelbar vorzunehmen, es sei Sr. Excellenz versprochen worden, die Sache noch heute zu erledigen. Se. Excellenz werde selbst die Versammlung mit einem Besuche beehren, und die Sache näher auseinanderzusetzen die Gewogenheit haben. Ewald bemerkt hiezu, das Einzige was uns frei bleibe in dieser Sache, sei die Bestimmung, aus wie vielen Mitgliedern diese Commission bestehen solle; er schlage 9 vor; schon von mehren Seiten habe er den Wunsch aussprechen hören, daß es mehr wie 5 sein möchten. Der Präsident fügt hinzu, daß die Commission sich nicht genau an den Vorschlag von 14 Namen zu binden habe, Se. Excellenz sei darauf eingegangen, die Möglichkeit einer Latitüde zu geben.

Gr. v. Kalkreuth. M. H. Ich bin in der mißlichen Nothwendigkeit, Sie hier noch auf etwas aufmerksam zu machen, nämlich, daß das, was ich gestern vor Schluß der Sitzung zu sagen die Ehre hatte, dahin ging, daß das Vertrauen des Großherzogs von Sachsen-Weimar zu Ihrem Votum, auf Ihren Vorschlag, die Verleihung der Auszeichnung, mit dem er das Princip der deutschen Kunstgenossenschaft krönen und

auszeichnen wollte, hier allein stattfinde. Es war ganz der Sache gemäß, daß der Präsident darin eine Discussion eröffnet hat. Ich bitte, m. H., meinen Standpunkt hier nicht zu verkennen. Ich bin ein preußischer Unterthan, und gehorsamer Diener meines Herrn. Ich bin in diesem Momente Künstler. Ich bitte das zu constatiren, nachdem wir gestern erklärt haben, wir könnten nach unserem besten Wissen und Gewissen nicht besser verfahren, als auf diesem Wege. Wir nehmen pure einen Vorschlag an, der uns von außerhalb gemacht wird, ohne Discussion. Ich überlasse es Ihrem eigenen Urtheile, darin zu entscheiden, bitte den Unterschied zu constatiren, und in das Protokoll aufzunehmen.

Präsident: M. H. Wir fühlen uns hier von Seiten des Vorsitzes genöthigt, die Angelegenheit nicht per Discussion, aber überhaupt noch einige Augenblicke weiter zu führen. Ich komme auf die Bemerkung des Grf. v. Kalkreuth zurück. Geschichtlich steht fest, daß der Antrag des allerhöchsten Willens, des Großherzogs von Sachsen-Weimar gestern uns schon entgegengetreten ist; daß die Willensmeinungen Sr. Maj. des Königs von Preußen erst heute vor uns gebracht werden konnten. Auf dieser einfachen Thatsache beruht der Hergang der Angelegenheit. Sie ist nur in der Form getrennt. Der Großherzog in Seiner Hingabe an unsere Gedanken, hat uns die Freiheit des Willens vollständig gelassen, selbstständig zu urtheilen. Se. Maj. der König gleichfalls. Es ist derselbe Gedanke, der Weg der eingeschlagen wird, ist ein etwas verschiedener; allein wir konnten keinen andern wählen. Gestern mußten wir eine Entscheidung treffen, ohne zu wissen, daß wir heute eine ähnliche treffen sollten. Wir konnten auf den Beschluß von gestern nicht zurückkommen; über jenen Berg sind wir Gottlob, hinausgekommen. Heute hat sich ein neues Ziel gezeigt, wir haben es bereits erreicht. Die Intentionen des Allerhöchsten Herrn sind edel, sie sind unserm Grundgedanken entgegengekommen."

Grf. v. Kalkreuth. Ich stimme dem vollkommen bei. Ich möchte nur in Bezug auf die Aeußerung unseres verehrten Präsidenten hinzufügen, daß die Propositionen wohl nicht gleich waren. Der eine spricht im vollen Vertrauen „Macht das mit meinen Deputirten aus; eine Jury möchte ich nach eurem Willen, nach eurem Vertrauen." Der andre sagt: „Das ist meine Proposition; ihr nehmt sie an oder nicht." Nur diese Berichtigung.

Der Vorschlag des Herrn Ewald, daß die Commission aus 9 Mitgliedern bestehen solle, wird angenommen.

Nachdem noch darauf aufmerksam gemacht worden, daß nur Künstler gewählt werden können, welche zur Zeit in Köln sind, da die Sache gleich zu erledigen ist, werden die Stimmzettel vertheilt.

Der folgende Punkt der Tagesordnung ist ein sehr wichtiger. Sie betrifft den Schutz des geistigen Eigenthums. Diese Angelegenheit, schon

auf dem ersten Künstlertage in Bingen von Seiten Düsseldorf's angeregt, hatte auf den Versammlungen in Stuttgart und München schon unsere ganze Thätigkeit in Anspruch genommen. Auch auf dem letzten Künstlertage 1860 war sie auf Antrag des Düsseldorfer Lokal-Comite's auf die Tagesordnung gesetzt; sie wurde dort, um ein praktisches Resultat zu erzielen, dem Berliner Lokal-Comite als Commission überwiesen.

Herr Ewald war von derselben zum Referenten ernannt. In längerem Vortrage legte er den Sachverhalt vor; wir theilen denselben im Wesentlichen mit.

Die nächste Aufgabe der Commission war, die in Düsseldorf 1860 gefaßte Resolution weiter zu bearbeiten, und sich mit dem Juristentag in Verbindung zu setzen. Letzteres wurde unmöglich gemacht, theils tagte der Juristentag kurz nach unserer Versammlung, so daß die kurze Zwischenzeit eine Ausarbeitung nicht zuließ, theils war die Tagesordnung schon besetzt, so daß neue Anträge einzubringen, unthunlich war. Ein weiteres Vorgehen war also bis auf dieses Jahr hinausgeschoben. Die Commissionsberathungen in dieser Sache wurden durch einen Zwischenfall behindert, der obgleich er nur die Preußischen Künstler betrifft, doch wesentlich beim weiteren Verlauf der Sache in Anschlag kam. Von den Künstlern Preußens wurde eine Petition in derselben Angelegenheit vorbereitet, um sie den in Berlin tagenden Kammern vorzulegen. Es war Aufgabe der Commission, der Angelegenheit der Petenten eine Richtung zu geben, welche mit den gemachten Arbeiten übereinstimmte, damit keine Verschiedenheit in den Wünschen der Künstler entstand. Dieses gelang. Unterzeichnet von einer großen Anzahl Künstler Berlin's, Düsseldorf's und Königsberg's wurde die Petition übergeben. Sie enthält die Bitte um Abänderung einiger Punkte in der Preußischen Gesetzgebung; Forderungen, die mit den Wünschen der Commission übereinstimmten. Ehe die Commission weiteres unternahm, wollte sie die Folgen dieses Schrittes abwarten. Die Kammer berieth die Sache, und schloß die Berathungen mit dem nicht ganz ungewöhnlichen Uebergange zur Tagesordnung. Jetzt begannen die Arbeiten der Commission von neuem; und zwar in folgender Weise. Die Düsseldorfer Resolution wurde als Grundlage angenommen; man hat sie mit Rücksicht auf bestehende Gesetze näher bestimmt. Um ein größeres Material zu Gebote zu haben, wurden die Lokal-Comite's der größeren Städte ersucht, ihre Ansicht in dieser Sache mitzutheilen. Diese sind eingelaufen, namentlich von München ein sehr sorgfältig ausgearbeitetes Project in Form einer Gesetzgebung, mit dem Motto: „Ihr habt uns schwitzen machen, aber der Schweiß ist von Erfolg gewesen für die Sache.“ Auf das vorhandene Material hin wurde beschlossen, von einem Sachverständigen eine Denkschrift ausarbeiten zu lassen, die auf dem Juristentage den Antrag motiviren solle, dann auch den Verhandlungen in Köln und Antwerpen, wo dieselbe

Frage auf der Tagesordnung stehe, als Grundlage dienen solle. Das Glück war besonders günstig; man fand einen Juristen, der die in uns liegende Idee schon vollständig bei sich entwickelt hatte. Die von ihm auf Grund der vorliegenden Propositionen ausgearbeitete Denkschrift ist im Druck; sie wird auf dem Juristentage in genügender Anzahl vertheilt werden, sowie den Genossenschaftsmitgliedern zugestellt werden. Das Wesentliche derselben ist Folgendes:

Der Inhalt der Denkschrift, verfaßt von Dr. Friedr. Jul. Kühns, Docenten der Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin, ist auf folgende Punkte basirt: Die Düsseldorfer Resolution (so genannt, weil sie auf dem Düsseldorfer Künstlertage in dieser Fassung angenommen wurde) lautet: Schutz des inländischen wie ausländischen Einzelwerkes gegen alle Vervielvältigung ohne alle erschwerenden Bedingungen. Sie enthält alles Nothwendige; es war zu bestimmen, in welcher Art die Ausführung geschehen solle. Die Commission war dafür, daß man die in den verschiedenen Gesetzgebungen sehr von einander abweichenden Titel dahin bestimmen solle, daß man nicht das Wort „Kunstwerk" oder dgl. gebrauche, sondern daß man den Ausdruck „bildende Kunst" annehme, welcher nach allen Seiten hin correct ist; ferner alles dasjenige auszuschließen, von dem wir wollen, daß es nicht hineingezogen werden solle. Was die einzelnen Punkte betrifft, so ist zuerst zu erwähnen, daß unsere bestehenden Gesetzgebungen sich fast alle nur mit der Vervielfältigung beschäftigen, und eine solche verbieten. Die einfache Nachahmung eines Kunstwerkes in derselben Weise, wie es hergestellt ist, verbietet ganz stricte fast keine Gesetzgebung, z. B. daß ein solches Gemälde copirt werden soll, sondern es handelt sich nur um die Vervielfältigung. Wir entscheiden uns also dahin, daß verboten sein solle „jede Art von Nachbildung." Somit erklärten wir uns gegen den Ausdruck „auf mechanischem Wege." Ein zweiter Punkt war der, daß es in den Gesetzgebungen meistens erlaubt ist, daß Kunstwerke zu Vorbildern bei industriellen Dingen als Muster gebraucht werden können. Wir glaubten, daß diese Erlaubniß aufgehoben werden müsse, daß es verboten sein müsse, dergleichen zu thuen, weil wir dafür hielten, daß wenn ein Schutz dem Kunstwerke zustände, es gleich wäre, ob der Mißbrauch des Kunstwerkes von Industriellen, von Künstlern, von wem immer ausgegangen ist. Ein anderer Punkt war der, daß es uns, wie es in einzelnen Gesetzgebungen vorkommt, durchaus unräthlich erschien, eine Rücksicht darauf zu nehmen, ob der Schutz vor oder nach dem Verkauf des Kunstwerkes nach der Veröffentlichung eintreten sollte. Ein fernerer, daß auch die Kunstwerke, welche auf öffentlichen Plätzen aufgestellt sind, den Schutz erhielten, etwas was auch in manchen Gesetzgebungen Deutschlands in Frage gestellt war. Dasjenige, was wir vor allen Dingen annahmen, war, daß die Gesetzgebung einen Schutz auf 30 Jahre dem Kunstwerk

verleihe, ferner daß zur Entscheidung dessen, ob ein Gegenstand Kunstwerk ist, oder nicht, und ob eine Nachbildung vorliege, oder nicht, immer Sachverständige gehört werden müßten; (eine Sache, die schon in Sachsen und Oestreich besteht.) Es ist ferner beschlossen worden, daß, was die Verhältnisse zum Auslande betrifft, der Schutz gegen Nachbildung abhängig ist von dem Schutze, den das andere Land dem Kunstwerk gewährt. „Daß das Verhältniß zweier Länder streng auf Gegenseitigkeit beruhe, und in letzter Reihe, daß keine Erschwerung daran geknüpft würde, daß nämlich alle Arten von Anmeldungen bei irgend einer Regierungsinstanz aufgehoben würden. Die Commission glaubte nämlich, daß wenn ein Kunstwerk einen solchen Schutz principiell genießt, er dann nicht abhängig sein könne von einer solchen äußern Anmeldung; außerdem treten der Ausführung einer solchen Regel praktische Schwierigkeiten und Unmöglichkeiten entgegen. Dieses sind die wesentlichen Punkte, welche in der Commission zur Sprache kamen, die natürlich in weiter Ausführung in der Denkschrift behandelt werden. Zu einer Discussion in der Versammlung eigne sich die Sache keineswegs; sie werde zunächst vor den Juristentag gebracht werden, es sei Sorge getragen, daß sie dort zur Sprache komme. Der Redner stellt den Antrag weder zu einer Discussion des Gegenstandes zu schreiten, noch irgend Anträge über diese Materie zu stellen. In Bezug auf die bevorstehende Antwerpener Künstler-Versammlung, wo wie schon bemerkt, derselbe Gegenstand zur Sprache kommt, trägt derselbe, nachdem er die Gesetzgebungen der Länder, welche dort hauptsächlich zur Sprache kommen, skizzirt, darauf an: Die Düsseldorfer Resolution als Ausdruck der deutschen Kunstgenossenschaft nach Antwerpen zu bringen, Herr Dr. Kühns, dem wir schon die Denkschrift verdanken, hat die Güte gehabt, zuzusagen, ein Referat über dieselbe auszuarbeiten, welches das Wesentliche enthält, und dazu geeignet ist, eine lange schwierige Discussion zu umgehen. Dasselbe wird, wie alle eingereichten Druckschriften in die Druckschriften des Congresses aufgenommen. Herr Ewald macht noch darauf aufmerksam, daß die Resolution noch zwei andre Dinge enthalte, die hier indessen nicht in Betracht kommen, sie ist im Protokoll in 3 Theile getheilt: 1. Jede Nachbildung und Vervielfältigung ist verboten. 2. Gleichheit der Verzollung. 3. Gleichheit der Gesetzgebung in den deutschen Staaten. Der Antrag wird mit großer Majorität angenommen.

Herr Prof. Hübner ergreift die Gelegenheit, um dem anwesenden Herrn Dr. Kühns, der sich in dieser Angelegenheit so sehr verdient gemacht, den Dank der Genossenschaft auszusprechen.

Dr. Kühns dankt in herzlichen Worten für die Auszeichnung, die er um so schmeichelhafter finde, als er in Erfahrung gebracht, daß es sehr wenig Juristen gebe, die in der Lage seien, einer solchen Auszeichnung Concurrenz zu machen. Der Redner befürwortet dann den Antrag

in Bezug auf Antwerpen; die einfache Aufrechterhaltung der Düsseldorfer Resolution halte er für nützlich, da sie geeignet sei', in ihrer umfassenden Gestalt gleich in nuce, alle die Fragen zu beantworten, welche seitens des Antwerpener Comite's als „materielle" aufgestellt seien. Es würde bedenklich sein, die einzelnen Fragen, die zum Theil logisch und juridisch betrachtet, ineinanderfallen, zum Theil nicht bestimmt formulirt sind, zum Gegenstand einer ausführlichen Discussion zu machen. Einer großen Reihe von Schwierigkeiten, von Debatten und großem Zeitverluste entgehe man, wenn wir ein Referat aufstellten, das zu gleicher Zeit die Hauptpunkte beleuchte.

Der nächste Punkt der Tagesordnung ist der Antrag Münchens: Nach Reservirung eines Fonds von 4000 Thlr. sollen die von der Genossenschaft erworbenen Geldmittel zum Ankauf von Kunstwerken verwendet werden. Ueber die endliche Bestimmung dieser Kunstwerke entscheidet die Versammlung 1862.

A. Michelis referirt, daß dieser Antrag ebenfalls im Gesammtcomite einer ausführlichen Besprechung unterzogen sei. Von Düsseldorf sei ein dem Münchener gerade entgegenstehender Antrag eingebracht, dahin lautend, daß auf dieser General-Versammlung nichts über Verwendung von Geldern beschlossen werden möge; das bereits capitalisirte Vermögen solle ruhig liegen bleiben, das etwa durch die Kölner Ausstellung zu Erwerbende zum Capital geschlagen werden. Das Gesammtcomite habe sich für diesen Antrag entschieden.

Herr Ewald schlägt vor, da die Discussion eröffnet sei, die Antragsteller aufzufordern, die Gründe, welche sie für ihre Anträge haben, darzulegen, dann könne die Versammlung urtheilen.

Der Vorsitzende entwickelt darauf, wie man in München geglaubt habe, daß es an der Zeit sei, von dem Erworbenen einen Theil zu verwenden, um die Lebensfähigkeit, die Kraft der Genossenschaft auch in dieser Richtung des wirklichen Lebens zu bethätigen. Das Unternehmen, die Münchener Ausstellung, begonnen mit 260 Gulden, welche die Genossenschaft besaß, -- habe ein Resultat geliefert, daß circa 8000 Thlr. der Kasse als Reinertrag überliefert werden konnten. Auf diese hin sei die Ausstellung in Köln begonnen. Der Erfolg habe gezeigt, daß ein solches Unternehmen mit einem verhältnißmäßig geringeren Reservefonds als dem unsrigen, begonnen werden könne. Jetzt, nachdem die halbe Zeit der Ausstellung verflossen, habe sie schon einen Nettoertrag ergeben. Es sei passend, nach Reservirung eines Fonds für weitere Unternehmungen einen Theil des Vermögens in die Adern des Künstler-Lebens zurückfließen zu lassen; es sei der Augenblick gekommen, wo die Kunst-Genossenschaft in einer wirklich positiven Sache vorgehen könne, um zu beweisen, daß sie eine gewisse positive Kraft besitze.

Prof. C. Müller glaubt es an der Zeit, die Motive zu entwickeln, welche dem Düsseldorfer Antrag zu Grunde liegen, gegenüber dem Münchener, und einem Carlsruher, der in der Gesammtcomite-Sitzung zurückgezogen sei. Er müsse indessen vorausschicken, daß noch ein weiterer Antrag vorliege, von Herrn C. Hübner (Düsseldorf) dahin lautend: Ein Theil der Gelder soll den Kassen der verschiedenen Künstler-Unterstützungsvereine Deutschlands vertheilt werden nach Maßgabe der Stärke dieser Vereine. Herr Hübner habe sich vorbehalten, diesen Antrag, falls der andre Antrag Düsseldorf durchfalle, einzubringen. Einstweilen habe er denselben im Interesse des ersten Düsseldorfer Antrags zurückgezogen. In Düsseldorf habe man zunächst den Antrag Hübner's in Betracht gezogen; man habe es aber nicht der Würde der ganzen Angelegenheit für angemessen befunden, wenn die, durch großartigen Effect der deutschen Kunstgenossenschaft zusammengebrachten Mittel schon jetzt in kleine Kassen sich verliefen, ohne gewissermassen ein Denkmal zurück zu lassen. Gegen den Münchener Antrag habe man indessen Bedenken anderer Art gehabt. Es sei eine gewisse Analogie in diesem Falle mit dem bereits gestern verhandelten. Wer solle die Ankäufe machen? Eine Commission, eine von uns zu wählende Commission. Das Mißliche, was die Sache habe, zeige sich gleich, ohne daß man näher darauf eingehe. Wird diese Auswahl nicht mehr oder weniger der Kritik der ganzen Genossenschaft unterliegen? Wird die Kritik nicht mehr oder minder gerechtfertigt erscheinen? Sie wird eine Unbefriedigtheit, eine Mißstimmung hervorrufen. Man sei in Düsseldorf der Ansicht gewesen, daß man alle Mittel anwenden müsse, um die Einigkeit der Genossenschaft aufrecht zu erhalten, daß man alles vermeiden müsse, was diese Einigkeit stören könne. Man habe sich deshalb für den Antrag entschieden, vorläufig von der Verwendung unserer Mittel abzusehen.

Von Sußmann-Hellborn (Berlin). Noch ein anderer, ganz allgemeiner Standpunkt sei es, der ihn bestimme, gegen den Münchener Antrag zu sprechen. Als wir angefangen, eine Genossenschaft zu bilden, sei man sich eines bestimmten Zweckes noch nicht bewußt gewesen. Es habe sich etwas herausgebildet, es könne sich noch mehr herausbilden, als sich die Gründer derselben bewußt waren. „Die Kunst ist anerkannter Maßen eine sehr große Macht, aber als große Macht andern ihr gleichberechtigten Mächten gegenüber, hat sie sich noch nicht recht bethätigt; besonders nicht in der Vereinigung der Künstler selbst. Es haben aber die Künstler jetzt einen Zweck gefunden, der so überwiegend unsere sämmtlichen geistigen und materiellen Kräfte in Anspruch nehmen dürfte, nämlich die Durchsetzung jener Gesetze, welche wir ja eben anstreben. Der Kampf hat jetzt begonnen, die Künstlerschaft hat ihre Fühlhörner hinausgestreckt, wir sind bis jetzt nicht durchgedrungen; es hat sich gezeigt vor allen Dingen, wo und in wem wir denn eigentlich unseren Gegner

zu suchen haben, nämlich in der Industrie. Was diese für eine Macht hat, und entwickeln kann, das wissen Sie. Wir stehen ihr gegenüber, und haben uns auf eine lange Reihe von Jahren gefaßt machen müssen, ehe wir diesen Kampf ausgekämpft haben Wir werden noch ganz andere Anträge stellen müssen, um gerade die Stellung der Kunst zu der zu machen, die wir wünschen müssen. Gegenüber solchen großartigen Unternehmungen, die je mehr sie sich entwickeln, immer mehr und mehr ihre großartigen Wirkungen zeigen werden, scheint es mir völlig zweckmäßig, von den Mitteln, die wir erworben haben, besonders da wir weitere Einnahmequellen nicht haben, und es sehr in Frage steht, wann Ausstellungen stattfinden, und welchen Erfolg sie haben, auch nur für solche vollständig allgemeine Zwecke zu verwenden. Es ist gar nicht zu leugnen, daß nach dem Münchener Antrag alles das, was wir gemeinschaftlich zusammengebracht, nur Einzelnen zu Gute käme; es müßte ja sogar nur den allerhöchsten Meistern zu Gute kommen, sie finden außerdem eine angemessene Verwendung ihrer Werke. Das ist nur ein nebensächlicher Grund. Ich fuße besonders darauf, daß wir unsere Mittel für die großartigen Zwecke, die wir verfolgen, bereit halten müssen.

Die Debatte wird geschlossen, und der Düsseldorfer Antrag nahezu einstimmig angenommen.

Das Scrutinium der Wahl der 5 Vertrauensmänner für die Medaillen ist beendet. Gewählt sind: Prof. J. Hübner, Director Ruben, Prof. Mandel, Prof. C. Sohn, Hofmaler F. Dietz. Weitere Stimmen erhielten: Prof. L. Foltz, Blaeser, Prof. C. Müller, Prof. Widemann, Gr v. Kalkreuth und Prof. Dracke. Prof. Mandel erklärt, daß er für das Vertrauen danke, er verkenne nicht die Schwierigkeit der Lage, in die er durch die Wahl komme; er wolle sich indessen bemühen, den Wünschen in jeder Beziehung nachzukommen. Director Ruben: Er sei leider nicht in der glücklichen Lage die Wahl annehmen zu können; gegen seine Ueberzeugung könne er nicht handeln, die Medaillen überhaupt seien seiner Ansicht nach, nicht zum Frommen der Genossenschaft. Prof. Sohn dankt für das geschenkte Vertrauen, er sehe sich indessen nicht im Stande, das Mandat anzunehmen, die Gründe, die er habe, erlaube er sich zu verschweigen. Prof Foltz spricht sich in ähnlicher Weise aus, ebenso Prof. J. Hübner. Hofmaler Dietz nimmt an, so schwer es sein werde, werde er dem geschenkten Vertrauen zu entsprechen suchen. Prof. Blaeser nimmt an. Prof. C. Müller glaubt, daß die Zahl von 14 Stimmen, die auf ihn gefallen, ihn nicht befähige zu einer Befugniß, die ihm von der ganzen Genossenschaft auferlegt werden solle. Gr. v. Kalkreuth nimmt an. Prof. Dracke ist abwesend.

Die Verhandlungen werden unterbrochen durch die Anmeldung Sr. Excellenz des Cultusministers Herrn von Bethmann-Hollweg.

Derselbe wird vom Präsidium an der Treppe empfangen. Nachdem demselben die einzelnen Deputirten vorgestellt, führte ihn der Vorsitzende mit folgenden Worten in die Versammlung ein:

„Meine Herren! Wir stellen hier in der Zahl der Künstler, die hier versammelt sind, die deutsche Kunstgenossenschaft vor. Wir sind eine freie Vereinigung. Unsere nächsten und höchsten Zwecke sind: 1. die Wahrung der deutschen Kunst auf monumentalen Grundlagen, und 2. die Wahrung der Interessen unseres Standes. Wir haben keine anderen Zwecke. Es sind dies die allerhöchsten. Aber, meine Herren! es reicht nicht hin, daß wir uns selbst sagen: Wir sind ein Theil der Bildung unserer Zeit. Es reicht diese Ueberzeugung der hohen Mission, die in unserem Berufe liegt, nicht hin. Das wirkliche Leben macht auch seine Anforderungen. Es kann uns nur, die wir uns in selbstgezogenen Grenzen bewegen, von hoher Wichtigkeit sein, wenn die Außenwelt Antheil an unseren Bestrebungen nimmt. Es kann uns nur von der allerhöchsten Wichtigkeit sein, wenn von dem erhabensten Standpunkte des Staates aus unseren Gedanken nicht nur zu Hülfe gekommen wird, sondern dieselben auch verstanden werden. Seine Majestät der König von Preußen, in dessen Staaten wir die Ehre haben, jetzt zu tagen, hat diesen persönlichen Antheil an uns nehmen wollen. Meine Herren! Wenn von dem großen und erhabenen Standpuncte aus, von welchem die Welt regiert wird, derselbe Gedanke gehegt wird, der unten in der Masse, wo die Arbeit vollzogen wird, herrscht, wenn diese Gedanken sich begegnen und durchdringen, dann kann nur das Ganze gefördert werden zu seinem Heil und zu seiner Ehre. Se. Majestät der König von Preußen will unserer Angelegenheit von allerhöchster Seite her zu Hülfe kommen. Er hat uns einen Kunstfreund, der zugleich der Träger einer der allerhöchsten Würden im Staate ist, Seine Excellenz den Herrn Minister v. Bethmann-Hollweg, zugesandt. Er ist da, um Ihnen die Intentionen Seiner Majestät selbst zu übergeben."

Darauf nahm Se. Excellenz der Herr Minister das Wort und sagte:

„Meine Herren! Ich freue mich des Auftrages, die deutsche Kunstgegenossenschaft auf preußischem Boden in dieser schönsten Provinz unseres Staates herzlich willkommen zu heißen. Es war ein berechtigter Gedanke, ja, man möchte sich wundern, daß er nicht früher zur That geworden ist, daß, nachdem so mancher höhere geistige Zweck durch gemeinsame Vereinigung in unserem Vaterlande gefördert worden und zu mancher Versammlung geführt hat, die Kunst so spät erst denselben Gedanken zur That werden ließ. Aber um so schöner ist es, und vor Allem lassen Sie mich jetzt den vollen Eindruck dessen, was ich heute Morgen freilich nur flüchtig gesehen und morgen noch näher zu schauen hoffe, aussprechen. Sie, meine Herren, haben den großen Vorzug, nicht durch Worte, die nur zu leicht im Winde verfliegen, sondern durch Thaten zu der ganzen Nation zu reden, Thaten,

wie sie gegenwärtig in der schönen Sammlung vorliegen und schon vor drei Jahren in München gezeigt worden sind.

„Se. Majestät der König von Preußen, mein allergnädigster Herr, der erfüllt ist von der hohen Bedeutung, die Kunst und Wissenschaft für jeden deutschen Staat und vor Allem für den rein deutschen Großstaat hat, hat von Anfang an diese Unternehmung mit gnädigen Augen angesehen und ist gern bereit gewesen, sie zu fördern, als eine freie seinerseits zu fördern. Er hat eine Reihe von Prämien bewilligt, die nach dem Beschlusse einer von Ihnen gewählten Commission, einer Jury, an die hervorragensten Werke der gegenwärtigen Ausstellung vertheilt werden sollen. Ich habe deßhalb gestern schon an das Comite das Ersuchen gestellt, eine Commission zu erwählen; wie ich höre, hat diese Wahl schon Statt gefunden, und es bleibt mir nur noch der Wunsch übrig, daß die Commission in Thätigkeit trete, daß sie eine Anzahl hervorragender Werke bezeichnen möchte, die nach dem bestimmten Erkenntniß, welches diese Commission fällen wird, mit den Medaillen geschmückt werden. Se. Majestät glaubte, daß es das Angemessenste sei, wenn die Urtheilsfähigsten aus Ihrem eigenen Kreise das Urtheil sprächen und Ihm die Freude der Vollziehung, die Vertheilung der Prämien zufiele. Nachdem ich hiermit meines Amtes gewahrt, könnte ich schließen, und vielleicht wäre es das Beste, da ja, wie gesagt, diese Versammlung durch Thaten, nicht durch Worte spricht. Vielleicht aber gestatten Sie es einem Laien in der Kunst und Kunstwissenschaft, der aber von früh auf die Kunst geliebt und ihr vielen Dank schuldig ist, und dem nicht weniger als Ihnen allen bei dem Gedanken an sein Volk und Vaterland das Blut rascher und heißer durch die Adern fließt, einen Gedanken auszusprechen, der eben hier, wo ich die deutsche Kunstgenossenschaft vereinigt finde, in dieser altdeutschen Stadt, die so reiche Schätze birgt, sich mir unwillkürlich aufdrängt. Diesen Gedanken erkennen Sie alle als eine feststehende Wahrheit, daß die Kunst nur gefördert werden kann aus ureigenstem Geiste der Nation. Es ist wunderbar, daß dieser Gedanke, schon vor beinahe 100 Jahren von dem erhabensten Dichtergeiste unseres Volkes, von Goethe, in dem unerreichten Zeugnisse, in seinen Wallfahrten nach dem straßburger Münster, dem köstlichsten, was unsere Prosa darbietet, und in seinen Dithyramben ausgesprochen, nicht nur in der Nation verhallt, sondern gewisser Maßen dem Dichter selbst fremd geworden ist, nachdem er durch Freunde, ich darf wohl sagen: verführt, einem ästhetischen Eclekticismus sich zugewandt hatte, der in dem schneidendsten Widerspruche mit jenen tiefsten und herrlichsten Aeußerungen steht. Ein halbes Jahrhundert mußte vergehen, und es ist jetzt wieder ein halbes Jahrhundert her, daß auch ein geistreicher Dichter zweiter Größe, Friedrich Schlegel, hier in Köln die Schätze der alten Kunst entdeckte und durch sein Zeugniß weithin ins Vaterland Alle herbeirief, Jung und Alt, den Kölner Dom, Maria im Capitol, Aposteln und St. Gereon zu schauen, und einer streb-

samen Jugend vom Oberrhein, darunter auch mir, das Glück ward, heran zu ziehen, die Herrlichkeiten zu sehen; zu sehen, wie ein Wallraf wie ein echter Maulwurf in altem Wust wühlte, wie das edle Brüderpaar Boisserée sammelte, schützte und erhielt, was in Klöstern und Kirchen dem Ruin entgegen ging, und — wenn kölner Frauen hier anwesend wären — ein junges Mädchen meines Alters damals, sie weilt jetzt an einer anderen höheren Stätte, Wallraf zu Füßen saß und von ihm den Sinn für das Höchste und Schönste, was die Menschheit hervorgebracht hat, empfing; freilich eine Fremdlingin in ihrer Stadt, eine Fremdlingin, während sie jetzt die rechte Heimath gefunden hat. Und ein Jahr darauf, im Jahre 1810, kam auch vom Niederrhein ein kleiner unansehnlicher Mann herangezogen in meine Vaterstadt, nach Frankfurt, mit dem Pinsel in der Hand, wenig geeignet und geneigt, der frivolen Welt mit Sinnenreiz zu dienen, aber damals schon die Achtung, die Aufmerksamkeit, die Begeisterung weckend, durch die Entwürfe zu Goethe's Faust, deren etliche bis zu dieser Stunde unübertroffen und unerreicht sind. Und zwei Jahre darauf fand ich ihn wieder in Rom, mit Overbeck. Und war es nicht um dieselbe Zeit, als der alte Düsseldorfer Meister, der jetzt, auf seinen Lorbern ruhend, die Früchte seiner Arbeit in der blühendsten Schule genießt, der damals auch gen Rom zog, um dort sein Wissen zu bereichern, die Sicherheit des Urtheils und die feste Hand, die so Köstliches gezeichnet, zu gewinnen? Man wird vielleicht einwenden: „das waren die schwachen Anfänge, aber sie waren behaftet mit einer Ausschließlichkeit, mit einer Enge, ja, man möchte sagen: mit einer Nachahmungssucht des Alten, mit falschem Romanismus, den wir für fehlerhaft erkennen müssen.“ Ja, gewiß, diese Richtung ist fehlerhaft, aber ich leugne, daß diesen Männern diese Mängel eigen waren. Aber warum zogen sie nach Rom — unbesorgt, nur ein Haar ihrer Originalität einzubüßen? Darum zogen sie hin, um das Größte, was die Kunst gegründet und geschaffen hat, zu schauen, um sich selbst in ihrer verhältnißmäßigen Kraft und Kleinheit daran zu messen, und zu ähnlicher Größe, wenn es Gott gefällt, heranzuwachsen, auch sich anzueignen, was sie, aus innerster, eigenster Kraft neu geboren, sich aneignen konnten. Und in der That, es war ja nicht ein Fremdes, was sie dort suchten. Sind etwa Amiens und Rouen, diese Musterbilder unseres Domes, sind die etwa aus celtischem Geiste entsprungen? Ist es nicht germanischer Geist, der dort das Herrlichste schuf und es dem Mutterlande dankbar zurückgab? wie einst das kleine Griechenland seine Colonieen aussandte nach Ost und West und von dort in glücklicher Lage die herrlichsten Früchte zurück empfing, in sein Eigenthum verwandelte und sie dann zum Höchsten entwickelte. Ist etwa aus byzantinischer Tradition ein Dante in Italien gewachsen, oder war es ein lombardisches Geschlecht, dem der Prophet entstammte, dessen Weissagung — gebe es Gott! — jetzt unbefleckt an seiner Nation in Erfüllung gehen möge? oder byzantinische Tradition, die einen Giotto oder Masaccio schuf,

die dann in Raphael, in Tizian, in Michel Angelo ihre höchste Blüthe erreichte? Es war germanischer Geist, der unter dem glücklichsten Himmelsstriche so herrlich gedieh und den deßhalb unsere Vaterlandsgenossen sich innerlich aneignen konnten, ohne auch nur ein Haar breit vom deutschen Geiste abzugehen. Aber noch mehr! Noch weiter gehen wir in der Geschichte zurück. Die Sprachwissenschaft hat eine Zeit entdeckt, die chronologisch nicht gemessen werden kann, aber mit größter Bestimmtheit erkannt wird, da Deutsche und Griechen Ein Volk waren. Wir kennen die Zustände, in denen sie gelebt haben; wir wissen, daß sie schon die Reben gepflegt, den Wein getrunken haben. Nun, der Geist dieses Brudervolkes, der das Höchste in der Kunst erreicht, was erreicht wird, auch er ist uns verwandt, und deßhalb durften Männer germanischen Stammes, wie ein Carstens, Thorwaldsen, mit Recht dorthin ziehen und griechisches Wesen ganz neu aus deutschem Gemüthe darstellen, so daß wir sehen, es ist griechisch und doch auch tief gemüthlich deutsch. Und in demselben Sinne konnte aus dem dürren Sande der Mark ein Rauch hinziehen, und jener große Genius Schinkel, und zurückkehren, eine Schule der Sculptur, eine Schule der Baukunst gründen, aus denen der Meister entsprungen, dessen Abwesenheit wir tief betrauern, da er durch Krankheit getroffen ist. Gott schenke ihm, daß er den herrlichsten Dom der Welt noch im nächsten Jahre wölben könne!

„Aber freilich, es klebt uns Deutschen ein Anderes an, was ich nicht Tugend nennen kann! Ein bedeutender Mangel des edlen Stolzes, an dem andere Völker einen so großen Ueberfluß haben. Wir sind sehr geneigt, das Fremde und vor allen Dingen das Wälsche zu überschätzen und uns aneignen zu wollen, und ich gestehe, daß es mir immer geschienen hat, die große Kunstepoche Deutschlands im XV., XVI. und XVII. Jahrhundert, sie sei nicht abgebrochen worden, wie man meint, durch die Kirchenspaltung, auch nicht durch das Unglück eines 30jährigen Bruderkampfes, sondern es hat mich immer bedünkt, daß eben dieser Trieb, das Fremde, das Wälsche aufzunehmen, die Ursache sei. Freilich kommt auch von dort immer neue Anregung, aber nicht in der rechten Weise. Sonst, meine ich, wäre auf dem Wege, auf dem Holbein gewandelt ist, die deutsche Kunst weiter geschritten und aus ihrer eigenen Wurzel fortgewachsen. Und selbst die niederländische, welche einen Rubens und Van Dyk, einen Rembrandt hervorgebracht hat, die wir in ihren Bildnissen, wo wir sie ganz in ihrer Sphäre sehen, unübertroffen nennen müssen, wenn sie nicht der Neigung, galant zu sein, wie der Franzose, verfallen wären, es hätten am Ende jene Heroen doch noch Reineres geleistet. Und, so will mich bedünken, wir laufen auch in unseren Tagen immer noch diese Gefahr. Wir haben Blutsfreunde in den Niederlanden und Belgien. Welch herrliche, welch glänzende Früchte des Lichtes wachsen in ihrem Garten, und wer wäre nicht geneigt, die Hand danach auszustrecken! Wer es vermag, pflücke sie, wetteifere mit ihnen; aber Eines bedenke er

nur, daß er nicht fallen läßt, was sein eigen ist, indem er nach Fremdem strebt. Und noch übler würde es uns anstehen, unseren wälschen, nicht stammesverwandten Nachbarn nachzuahmen. Der Franzose hat ja das Savoir faire vor aller Welt voraus! Er ist elegant, er hat etwas von antikem Schönheitssinn überkommen; er ist noch anmuthig, selbst wenn er coquettirt; aber der ehrliche Deutsche, wenn er ihm nachcoquettiren will — ich fürchte, er macht sich lächerlich! Und noch weniger kann ich wünschen, daß er ihm nachahme, was dort geschieht, täglich geschieht und an der Tagesordnung ist, daß man bei besetzter Tafel, im Vollgenusse des Lebens, in Schwelgerei den letzten Kitzel noch sucht in dem Elend, in dem gräßlichen, unerhörten, was die Menschheit betroffen hat. Ich meine, Jeder, und vor allen Dingen der Deutsche, hat Ursache, nach den herrlichen Gaben, mit denen Gott ihn gesegnet hat, sich selbst treu zu bleiben, und also nach der Vollkommenheit zu streben, die wir noch lange nicht erreicht haben.

„Aber, wenn ich nicht zu weitläufig werde, gestatten Sie mir, noch eine andere Beziehung der bildenden Kunst, anknüpfend an das, was Ihr würdiger Vorsitzender eben gesagt hat, hervorzuheben, und die mir fast noch mehr am Herzen liegt, nämlich: nicht nur aus dem eigensten Geiste der Nation soll die bildende Kunst schaffen, sondern sie soll auch für die Nation wirken! (Lebhaftes Bravo!) Auch hier wird man vielleicht einwenden, die Kunst sei ja ihrem eigensten Wesen nach zwecklos, sie trage ihren Zweck in sich selbst, und das glücklichste Schaffen des Künstlers sei das, wenn er sich gleichsam in seinen Gegenstand verliebt, sich in ihn versenkt, um ihn wieder zu erzeugen, ihn, wie er in seinem Geiste geboren wird, in Stein und Erz zu bilden sucht. Ja, das ist die echte Kunst, die an nichts denkt, als an das, was sie schafft. Indessen, die begleitenden Vorstellungen sind nicht zu entfernen und üben auch hier ihre Macht. Ich glaube, daß kein Künstler sein wird, den nicht dunkel die Vorstellung begleitet: Für wen arbeitest du etwa? Nun, fast scheint es bei Manchen, wie es uns Gelehrten vorgeworfen wird, daß wir vielfach für Gelehrte arbeiten und nicht für unser Volk, da es ja eigentlich die Bestimmung unseres Wissens sein soll, unser Volk auf eine höhere Stufe zu heben. So fast scheint es auch bei manchen Künstlern, daß sie für die Fachgenossen arbeiten, ihnen die Feinheit ihrer Ausführung, die Geschicklichkeit ihrer Technik, ihre Bravour zu zeigen, und die Freude gönne ich jedem tüchtigen Meister, daß ein anderer hinzutritt und sagt: Wie hat der das machen können? Aber das ist doch noch nicht das Höchste. Er hat dann leider und muß auch wohl das Publicum, den Ueberall und Nirgends, den Herrn Publicus mit in Gedanken haben, wenn er schafft. Aber wehe der Kunst, die nur das Publicum im Auge hat, die vom Publicum geknechtet ist durch wechselnde Gelüste, wie es leider einer der höchsten, der dramatischen, ja, selbst der Tonkunst vielfach zu Theil geworden ist. Fern bleibe es von der bildenden Kunst; denn was wird in dem Publicum

gesucht? Die Kunst ist auch, und soll es sein, ein Schmuck des Lebens, womit der Fürst, der Wohlhabende seine Paläste, seine Häuser ziert. Aber wenn sie nur darauf ausgeht, dem verdorbenen Magen neuen Sinnenreiz zu bieten, oder gar zu dem Schlechten und Gemeinen herab zu ziehen, was nimmermehr schön ist, selbst wenn es als schön, als gut dargestellt wird — ! Das Böse kann als böse dargestellt werden und muß es auch. Denn neben dem Lichte muß auch der Schatten sein. Männlich muß die Kunst sein. Aber wer durch das Gemeine reizen und gefallen will, der hat seine Seele dem Bösen verschrieben, dient vielleicht dem Publicum und wird hoch bezahlt; aber den hohen Beruf der bildenden Kunst hat er nicht erfüllt. Ja, ich gestehe Ihnen, meine Herren, ich als Laie, der sehr wenig von der Technik versteht, wenn ich ein Bild ansehe, freue ich mich über das, was da geleistet ist. Das Letzte, was ich frage, ist aber immer das: „Sagt dir das Bild auch etwas?" Ich meine damit nicht die Tendenz, die verwerflich ist. Ich meine noch viel weniger, daß ein Bildwerk nur eine Hieroglyphe sein soll. Es soll seinen Gegenstand lebendig, in seiner ganzen Fülle darstellen und ihn in seinem innersten Kerne zur Anschauung bringen; aber es soll dennoch etwas sagen. Wie es aus dem Geiste des Künstlers entsprungen ist, so soll es sich auch an den Geist wenden und damit eben nicht nur an den Geist des Einzelnen, sondern auch an den Geist der Nation. Man wird vielleicht hier auch meinen, damit sollen gewisse erhabene Gegenstände ausschließlich in Schutz genommen werden. Durchaus nicht. Das Stillleben, die unterste Sphäre von Gegenständen spiegelt uns ja, wie es auch heißt, das Stillleben in der Zelle, wo die Sonne durch das Fenster fällt und die Gegenstände da beleuchtet, den stillen, häuslichen Frieden, der sich selbst noch in diesen äußeren Dingen darstellt. Das Frucht- und Blumenstück vergegenwärtigt uns die Schönheit des Weltalls bis zum Thautropfen auf dem Kohlblatte. Und die Landschaft, wenn sie aus einem tiefen Gefühle der großen Schönheit der Schöpfung hervorgegangen ist, wenn diese in dem einfachsten Vorwurfe, also mit den einfachsten Mitteln uns vor Augen und in die Seele tritt (ich will nur einmal erinnern an das Kornfeld von Ruysdael in Dresden), so spricht sie zu dem Geiste. Auch das Genre, das jetzt so kräftig aufblüht, ist nicht zu vergessen, nicht gering zu achten. Denn nicht bloß das Epos und Drama, auch die Idylle spiegelt eine Seite unseres Volkslebens und spiegelt sie in edelster und schönster Weise. Aber freilich diejenigen Gegenstände, die mit den höchsten Gemeingütern der Menschheit in unmittelbarer Verbindung stehen, die Großthaten der Vorfahren, die Heldengestalten unseres Volkes, die Heiligthümer der Kirche, diese freilich bieten die erhabensten, die größten Gegenstände der Kunst. So war es ja auch bei den Griechen, an solche Gegenstände wandten sie ihre höchste Kraft, ihre tiefste und wärmste Begeisterung und schufen das Bewunderungswürdige, was man noch jetzt auf der Akropolis sieht, während von ihrem Staatsleben kaum noch ein paar Felsenstufen

übrig sind, auf denen Demosthenes geredet hat. Aber ihrem Götter-Cultus weihten sie das Herrlichste, was sie vermochten. In diesem Sinne also, ohne irgend welche Ausschließlichkeit und Enge, sage ich: nicht nur der Dichter, auch der bildende Künstler ist ein Prophet, ist ein Lehrer seines Volkes, hat einen heiligen Beruf, und möge Keinen in der Stille seiner Werkstatt dieser Gedanke, dieser Geist auch nur eine Minute verlassen. In jener Zeit der tiefsten Erniedrigung unseres Vaterlandes, da ich Köln zuerst sah, wo Gras auf den Straßen wuchs, der Dom verfiel, in jener Zeit hat eine wälsche Frau ein kühnes Wort gesagt, worüber sie ihr Vaterland im Banne des Tyrannen meiden mußte. Sie sagte, ein Volk, wie das deutsche, das eine solche Wissenschaft, eine solche Literatur hat, ist nicht für die Knechtschaft geboren; es wird die Fesseln des Tyrannen noch brechen. Und ihre Weissagung ist wahr geworden. Wir athmen frei auf diesem deutschen Boden. Und so möchte ich sagen, die bildende Kunst, die erst seitdem aus kleinen Anfängen, von denen ich vorher geredet habe und die zum Theil mit anerkennenswerther Pietät sich in jenem Raume, dem neuen Museum, finden, hat seitdem Riesenschritte gethan. Aber sie hat ihr Ziel noch nicht erreicht. Möge die Kunstgenossenschaft dazu beitragen, diesem hohen Ziele näher zu kommen, dieses hohe Ziel zu erreichen, d. h. aus ureigenstem deutschem Geiste an den deutschen Geist durch lebendige Bildwerke zu reden und dadurch den Geist zu nähren und zu stärken. Wahrlich geschieht dies, so werden Sie zu der großen Zukunft, die Gott unserem Vaterlande verheißen hat, an Ihrem Theile Großes beigetragen haben. Das walte Gott!"

Mit diesen schönen Worten, die Nachhall in aller Herzen fanden, waren die Verhandlungen des zweiten Tages geschlossen.

Man muß es einräumen, das kölner Festcomite verstand es meisterhaft für seine vielen Gäste zu sorgen. Variatio delectat. War uns gestern das an Kunstschätzen so reiche Köln geöffnet worden, hatte das Comite am Abend die Künstler in den schönen Feensaal geführt, wo Frau Musika uns mit ihrer Zauberkunst umfing, daß Alles im Genusse schwelgte, so sollte uns heute gezeigt werden, welche herrlichen Producte der Vater Rhein in seinem Gebiete hegt und pflegt. Eine Tafel von circa 530 Gedecken war im großen Gürzenichsaale aufgestellt, und bald war sie von fröhlichen Gesichtern besetzt. Am obern Theile saßen in der Mitte Se. Excellenz der Minister, die Spitzen der Behörden und die Deputirten der Künstlerschaft, weiter in bunter Reihe Bürger und Kunstgenossen. Es möge mir erlaubt sein, über die Bewirthung selbst stillzuschweigen, eine Speise- und Weinkarte des Festes ist mir außerdem leider nicht mehr zur Hand, und ist am Ende nichts langweiliger, als die Schilderung eines Mittagsmahles, und zwar um so langweiliger, je vortrefflicher dasselbe war. Und daß letzteres über die Maßen der Fall

war, das zeigte das Crescendo, mit dem der Freudentaumel wuchs. Gerne hätte ich indessen meinen Freunden näheres mitgetheilt über die gehaltenen Toaste, da indessen keine Stenographen zur Hand waren, und man es einem Secretarius nicht übel nehmen wird, wenn er bei Tische mal ohne Uniform erscheint, und im gewöhnlichen Rock das protocolliren vergißt, so kann ich mich nur auf die allgemeine Angabe des Inhaltes der Toaste beschränken. Der Herr Oberbürgermeister Stupp brachte den ersten Toast aus auf Se. Majestät den König. Er gedachte besonders des göttlichen Schutzes, welcher, über das Leben des Königs waltend, das Vaterland vor einem großen Unglücke bewahrt hat. Director Ruben ließ das gastliche Köln leben; Herr Präsident v. Wittgenstein erwiederte in vortrefflichen Worten. Dem folgten zwei Toaste in gebundener Rede von Prof. J. Hübner und Dr. Wolfgang Müller aus Königswinter. Letzterer galt der Kunstgenossenschaft. Der nächste Toast galt dem Altmeister Cornelius, ausgebracht von Fr. Stache aus Wien.

Der Herr Oberbürgermeister hatte den hübschen Gedanken, diesen Toast sogleich nach Berlin telegraphiren zu lassen. Wo Künstler versammelt sind, da ist ein Toast selbstverständlich, man hört ihn bei jedem Feste, bei jeder Versammlung; ein Toast auf den Mäcen der Kunst, auf König Ludwig von Baiern; Herr Lange, Architekt aus München, brachte ihn in beredten Worten. Festlieder, im Chor gesungen, um die sich die Herren A. Pütz, Dr. Wolfgang Müller und ein Dr. N. verdient gemacht, rauschten dazwischen; die Musikanten auf der Tribüne machten sich auch bemerkbar, kurz und gut, das crescendo von dem ich oben sprach, war bald zu einem forte und fortissime angewachsen; da war an Reden halten nicht mehr zu denken, die Becher mit Rheinwein machten die Runde, Umarmen und Smollistrinken, Gruppen seliger Menschen, das war alles, was man in dem großen Gewirre unterscheiden konnte. Und nun zeigte sich wieder die Vortrefflichkeit des Arrangements, welches das Kölner Festcomite gemacht. Hinaus in's Freie, in die herrliche Mondnacht hinaus. Zu Fuß, zu Wagen, zu Schiff, alles strömte zum zoologischen Garten. Einige der Ersteren sollen auf bedeutenden Umwegen dort hingelangt sein, doch ist das ja in einer fremden, großen Stadt verzeihlich. Eine unabsehbare Menschenmasse war dort versammelt. Tausende von farbigen Lampen reihten sich in endlosen Guirlanden, verfolgten die architektonischen Linien der Gebäude und Thierzwinger. Lustig plätscherten die Springbrunnen in den von Wasservögeln belebten Bassins. Farbige Ballons schwebten höher und tiefer in der lauen Luft. Zwischen den lustigen Weisen, die zwei Musikkorps abwechselnd erschallen lassen, bricht lauter Gesang fröhlicher Gruppen und Züge hervor; doch was soll ich weiter versuchen, das alles zu schildern. Wer es mit erlebt hat, dem gibt die eigene Erinnerung ein schöneres Bild, und wer nicht dabei sein konnte, dem gibt eine noch so gute

Beschreibung auch nicht die entfernteste Anschauung von all den Herrlichkeiten.

Freitag den 16. wurde die Sitzung gegen 10 Uhr eröffnet. Zunächst theilte der Vorsitzende das Resultat der Wahl in Betreff der Jury für Berlin (Medaillen) mit. Gewählt sind: Dir. Ruben, Hofmaler Dietz, Prof. Mandel, Prof. Sohn, Prof. J. Hübner, Prof. A. Achenbach, Dir. Schirmer, Prof. C. Müller, Prof. v. Schwind; weitere Stimmen erhielten: Prof. Foltz, Prof. Kummer, Prof. Knaus, Prof. Blaeser, Prof. Des Coudres, E. Schleich, Prof. Steinle, Prof. Dracke. Nach mehreren, durch verschiedene Gründe motivirten Ablehnungen besteht schließlich die Jury aus den Herren: Prof. Mandel, Prof. Sohn, Prof. Kummer, Direct. Graf v. Kalkreuth, Prof. Schrader, Prof. Des Coudres.

Es wird mitgetheilt, daß der Leipziger Kunstverein eine Concurrenz ausgeschrieben habe, zur Ausschmückung des Museums, und daß Programme und Pläne im Vorzimmer aufliegen.

Prof. Oesterley spricht über die Gründung des Welfen-Museums und empfiehlt dasselbe der Genossenschaft.

Herr Prof. J. Hübner übernimmt den Vorsitz. Der nächste Punkt der Tagesordnung ist: Bericht und Antrag des Berliner Comites, die Gründung eines Kunstblattes für Deutschland betreffend. Der Vorsitzende theilt mit, daß das Gesammtcomite auch hierin eine Entscheidung getroffen habe; da die Materialien noch keineswegs reif seien, um eine Discussion über ein so weitläufiges und gefährliches Thema zu veranlassen, bringe das Comite folgenden Antrag:

Die Versammlung lehnt alle bereits gestellten Anträge ab, welche die Herausgabe einer Zeitschrift als Eigenthum der Kunst-Genossenschaft mit deren Subvention oder deren Mitwirkung bei der Redaction bezwecken. Sie ermächtigt dagegen den Haupt-Vorstand, resp. mit Zuziehung eines Lokal-Comites einem Privat-Unternehmen von geeigneter Tendenz den Titel: „Organ der deutschen Kunstgenossenschaft", und als solchem die ausschließliche Mittheilung aller amtlichen oder halbamtlichen Veröffentlichungen zu ertheilen.

J. K. Schulz (Frankfurt) befürwortet, die Herausgabe eines Blattes abzulehnen; ein solches Unternehmen könne alsdann fruchtbringend sein, wenn man über die geeignete Tendenz einig geworden. Wenn auch zugegeben werden müsse, daß man sich schwerlich über eine Tendenz, über ein Grundgesetz einigen werde, so werde sich doch für die eine oder andere Meinung eine Majorität zeigen, welche als Richtschnur dienen könne.

Ewald glaubt, die Versammlung könne unmöglich über den ersten Theil des Antrages abstimmen; derselbe beziehe sich auf ein Project, das von dem Berliner Comite in dieser Angelegenheit ausgearbeitet sei.

In welchem Sinne dieses aufgefaßt sei, müsse entschieden erst mitgetheilt werden.

Der Vorsitzende glaubt, daß bei der Allgemeinheit des vorliegenden Antrages zur Beurtheilung desselben eine specielle Kenntniß des Berliner Antrages nöthig sei.

Ewald schlägt vor, in Erwägung, daß bei der Kürze der Zeit die Sache in der Sitzung des Gesammtcomites nicht gehörig ausgearbeitet werden konnte, dieselbe demnach wohl nicht reif zur Discussion und Abstimmung sei, die Angelegenheit auf die nächste Versammlung zu vertagen.

Eine längere Discussion folgt, an der sich die Herren von Blomberg, A. Weber, Sußmann, Prof. C. Müller betheiligen. Sie handelt über die Fragestellung und über die Reihenfolge, in der die Anträge zur Abstimmung kommen sollen.

Schließlich wird der Antrag des Gesammtcomites in beiden Theilen angenommen.

Die auf dem Künstler-Tage in Düsseldorf angeregte Stiftung eines Albrecht-Dürer-Fonds war der nächste Gegenstand der Tagesordnung.

Michelis theilt mit, daß diese Angelegenheit den Local-Comites München und Wien übertragen worden sei; das einzigste Material, was indessen bis jetzt zu Gebote stehe, sei ein kurzer Statutentwurf, den Herr Hofmaler F. Dietz eingereicht.

Derselbe lautet:

1. Der Fond, dessen Grundstock durch die freiwilligen Beiträge der deutschen Kunstgenossenschaft zur Zeit der V. Künstlerversammlung gebildet wurde, soll bis zur Höhe von mindestens 8000 Thlr. gebracht werden, ehe an Verwendung der Zinsen gedacht wird.

2. Das Capital wird in sicheren Papieren angelegt; Zinsen und alle neuen Beiträge werden zum Capital geschlagen.

3. Alle notorisch bestehenden deutschen Künstler-Unterstützungs-Vereine entrichten jährlich 3% ihrer reinen Einnahme an die Albrecht-Dürer-Stiftung.

4. Von der reinen Einnahme der großen Ausstellungen der Genossenschaft werden 5% an diese Stiftung gezahlt.

5. Die Genossenschaft wird den 400jährigen Geburtstag Dürer's, 20. Mai 1871 auf eine feierliche Weise begehen, und bei dieser Gelegenheit im Interesse der Stiftung an den Opfersinn der deutschen Nation appelliren.

6. Von jetzt ab bis zum Jahre 1871 sammelt die Genossenschaft Kunstgegenstände jeder Art für eine Verloosung. Jährlich sollen deshalb Aufrufe erlassen werden an Künstler, Kunstfreunde und Kunsthändler, Herausgeber und Buchhändler Deutschlands. Die

Verloosung der auf diese Weise gewonnenen Sammlung findet 1871 statt.

7. Die Verwaltung dieses Fonds ist in Händen des Haupt-Vorstandes und hat dieser jährlich der Versammlung Bericht abzulegen.

Der Vorsitzende hält diese Angelegenheit noch nicht reif zur Discussion. Zur Sachlage theilt Herr Dietz mit, er sei in München in diese Commission gewählt. Herr Grefe aus Wien habe auf der letzten Versammlung diese Sache besonders befürwortet, vergebens habe man indessen in München auf Mittheilung gewartet, und so habe er in letzter Zeit, um seiner Pflicht zu genügen, den Entwurf gemacht; er spricht sich auch für Vertagung der Sache aus, das Material möge indessen einer Commission zur Vorarbeitung übergeben werden.

Die Versammlung tritt dieser Ansicht bei.

Anknüpfend an dieses, referirt Michelis über ein Unternehmen, das vor mehreren Jahren in Würzburg vom Herrn Grafen v. Bentheim-Tecklenburg in's Leben gerufen sei; dasselbe habe die Absicht gehabt, Fonds zu sammeln zur Unterstützung von Hinterlassenen verdienter deutscher Künstler. Der Herr Graf, dem ein Comite zur Seite stand, suchte seinen Zweck hauptsächlich zu erreichen durch die Herausgabe eines Albums. Dasselbe sei erschienen, und die meisten deutschen Dichter seien durch Beiträge vertreten. Das Unternehmen, das anfangs einen guten Fortgang gehabt, habe indessen nach und nach an Interesse verloren, trotz aller Bemühungen. Der Herr Graf sei, nachdem Herr Michelis selbst Gelegenheit gehabt, mit ihm über die Sache Rücksprache zu nehmen, mit dem Hauptvorstande in Verbindung getreten; er habe demselben die ganze Sache übergeben. Sämmtliche Acten seien in seinen Händen, außerdem die Summe von 781 Gulden, die das Unternehmen bis jetzt abgeworfen. Die Versammlung wird gefragt, ob sie obige Summe mit dem bereits vorhandenen Capitalstock des Albrecht-Dürer-Vereins vereinigen wolle, wozu sie mit der Bemerkung aufgefordert wird, daß eine solche Verwendung im Sinne des Grafen sei.

Die Versammlung gibt ihre Zustimmung.

Herr Hofmaler Dietz: Ich fühle mich aufgefordert, als einer der Träger dieser Sache einem anderen Träger der Sache, der unabhängig von uns stehend, auf den gleichen Gedanken wie wir gekommen ist. Es ist der Graf Tecklenburg, der daran dachte, welche große Schattenseiten das Künstlerleben hat, daß Krankheit, Tod als doppelte Schreckbilder auftreten, und der Künstlersphäre, die in der Regel eine freistehende ist, — und diese Freiheit ist ein goldenes Gut, — hemmend in den Weg treten. Ein deutscher Albrecht-Dürer-Fonds würde dieser großen Schattenseite des Künstlerlebens abhelfen können. Der Graf Bentheim hat denselben Gedanken gehabt, nur daß er das Kind nicht

getauft hat. Ich fordere Sie auf, einen Ausdruck Ihrer Dankbarkeit diesen edlen Männern zu geben, und bitte Sie, sich erheben zu wollen."

Unter allgemeinem „Bravo" folgt die Versammlung dieser Aufforderung.

Der Cassirer des Hauptvorstandes, Herr Heunert, legt darauf Cassenbericht nach. Da viele Beiträge der Localcomites noch nicht eingelaufen, (viele sind wegen Auslagen für die Ausstellung in Berechnung zu ziehen) ist dieselbe nicht vollständig zu liefern. Das durch die Münchener Ausstellung erworbene Capital beträgt Thlr. 8175, dazu Zinsen vom 1. Juni 1861 Thlr. 275, Summa Thlr. 8450. Eine Abrechnung über die Kölner Ausstellung jetzt schon zu geben, ist unmöglich An Entreegeldern ist eingelaufen bis zum 15. August Thlr 10,435. Davon sind zurückgezahlt an das Bankhaus Fleck und Scheuer in Düsseldorf Thlr. 4800. Beim Schaafhausen'schen Bankverein in Köln sind deponirt Thlr. 3000, welche schon als Ueberschuß zu betrachten seien. Die vom Grafen Bentheim eingezahlten Gelder, Thlr. 446, 3 Sgr haben bis zum Juni Thlr. 6, 22 Sgr. eingetragen, Summa Thlr. 452, 25 Sgr. Auf Antrag des Herrn Michelis beschließt die Versammlung, daß dem zu vertheilenden Berichte ein Cassenbericht beigefügt werde. Ebenso sollen demselben die Namen sämmtlicher Mitglieder beigefügt werden auf Wredow's Antrag. Der Vorsitzende erinnert die Anwesenden daran, daß sie sich in das Album einzeichnen. — Graf Kalkreuth theilt mit, daß die Verbindung für historische Kunst, welche in diesen Tagen ebenfalls in Köln getagt, ein Schreiben an die Genossenschaft erlassen habe, um derselben die Interessen der Verbindung auf das Wärmste zu empfehlen. Die Geschäftsleitung befinde sich in unserer Mitte vertreten durch eine Deputation, die Herren Graf von Thun und Dr. Eggers, welche Herren bereitwilligst jede Auskunft über Tendenz und Wirksamkeit der Verbindung geben würden. Prof. J. Hübner glaubt im Sinne der Versammlung zu sprechen, wenn das Präsidium sich vollständig einverstanden erkläre, die Wünsche, so weit irgend möglich, von einzelner und allgemeiner Seite zu berücksichtigen; zu einem Antrage eigne der Gegenstand sich nicht; die Versammlung nehme mit Dank die Mittheilung entgegen, und bitte die Vertreter der Verbindung denselben der betreffenden Behörde abstatten zu wollen. Friedländer hält es für passend, daß die Versammlung ihre Bereitwilligkeit, die Interessen der Verbindung zu fördern, auch manifestire. — Er schlägt vor, die Genossenschaft möge eine Actie à Thlr. 50 zeichnen. Prof. Des Coudres befürwortet diesen Antrag; er sei vorzugsweise von den Künstlern ausgegangen, welche die Ehre gehabt, der Generalversammlung der Vertreter der Verbindung beizuwohnen. Der moralische Eindruck, den es üben müsse, wenn die deutsche Kunstgenossenschaft sich bei dem Unternehmen betheilige, müsse vor Allem ins Auge gefaßt werden. Graf

v. Kalkreuth: Der historische Verein habe beschlossen, seine Ankäufe auf den Ausstellungen der Genossenschaft zu machen. Er stelle sich derselben verbrüdert zur Seite. Es könne von großem Werth und Interesse sein, wenn man demselben entgegenkomme. Der Antrag des Herrn Friedländer wird ohne Discussion angenommen. Graf Kalkreuth empfiehlt allen Kunstgenossen nochmals die Verbindung für historische Kunst.

Herr Sußmann Hellborn nimmt in einem längeren Vortrage das Wort. Auf dem Künstlertage in Düsseldorf sei der Antrag, mit den Abänderungen, die wir zum Schutze der Kunst in den Gesetzen wünschten, an den Juristentag zu gehen, von ihm ausgegangen. Er wünsche denselben jetzt zu erweitern. Die ganze Ausarbeitung der Sache nämlich solle allen polytechnischen Vereinen in Deutschland mitgetheilt werden. Zur Motivirung dieses Antrages bemerkte er, daß der Hauptbundesgenosse, den wir in unseren Bestrebungen haben, die Wissenschaft sei, namentlich die Naturwissenschaft in ihrer vollständig practischen Anwendung auf die Gewerbthätigkeit des ganzen Volkes. Alle Gesetzesvorschläge gehen darauf hinaus, die künstlerische Hülfe praktisch anwendbar zu machen auf die Industrie. Die Entwicklung der Naturwissenschaft, insofern sie praktisch auf die Industrie eingewirkt, hat eine ungeheure Macht entwickelt; dennoch ist nicht zu leugnen, daß sie ihre Aufgabe nur halb gelöst hat, aber auch nicht anders konnte, denn die andere Hälfte, die Emancipation des ganzen Gewerbelebens des deutschen Volkes von fremden Einflüssen, das gehört eigentlich dem Künstler an. Deßhalb seien die polytechnischen Vereine, welche die Spitzen der Naturwissenschaften, sofern sie Einwirkung auf die Industrie haben, vertreten, unsere natürlichen Bundesgenossen. Schon der Petition an die Preußischen Kammern haben sich mehrere der bedeutendsten Industriellen angeschlossen. Es komme nur darauf an, die Meinungen, welche wir verfechten, in den maßgebenden Kreisen zu verbreiten, damit eine Lösung erfolge, nicht nach unseren Anträgen, sondern aus dem Bedürfniß heraus. Schließlich macht der Redner noch auf den Punkt aufmerksam, den wir hauptsächlich bekämpfen. Es ist die Einrichtung, daß jedes Kunstwerk, das vor Nachbildung geschützt werden soll, beim Ministerium angemeldet werden muß. Er sucht durch Zahlen zu beweisen, daß in der Praxis, wenn alle Kunstwerke angemeldet würden, die Sache durchaus nicht ausführbar sei.

Der Antrag des Herrn Sußmann wird angenommen.

Der folgende Punkt der Tagesordnung ist die Beschickung der Londoner Ausstellung 1862. Es liegen in dieser Sache 3 Anträge vor:

1. München: Die Weltausstellung 1862 soll von der Genossenschaft mit einer charakteristischen Auswahl von Werken beschickt werden,

wenn die deutschen Regierungen bezüglich des Kostenpunktes hinreichende Hülfe bieten.

2. Düsseldorf. Bei Beschickung der 1862 in London stattfindenden Ausstellung sollen die Kunstwerke, nicht wie bisher, durch die einzelnen Schulen, sondern durch den Hauptvorstand, oder eine zu wählende Commission, als von der gesammten Genossenschaft ausgehend, aufgestellt werden, wodurch die deutsche Kunst zum ersten Male dem Auslande gegenüber als einheitliches Ganze auftreten würde.

3. Sußmann (Berlin). Die Versammlung wolle beschließen, dahin zu wirken, daß die zur Kunst- und Industrie-Ausstellung in London 1862 aus Deutschland hingesandten Kunstwerke räumlich vereinigt werden. Daß ferner zur Aufstellung dieser Kunstwerke ausübende Künstler hingesandt werden.

Michelis theilt mit, daß das Gesammtcomite sich für den Düsseldorfer Antrag entschieden habe, nur habe man eine Aenderung vorgenommen. Die ursprüngliche Fassung sei gewesen: Die Kunstwerke sollen durch eine zu wählende Commission eingesandt werden; statt des Wortes „eingesandt" habe man „aufgestellt" gesagt. Bekanntermaßen sind von den verschiedenen Regierungen Commissionen für diese Ausstellung eingesetzt, welche ihre Thätigkeit bereits begonnen haben. Wenn wir die Einsendung der Kunstwerke auch in die Hand zu nehmen wünschen, würde man bei den bestehenden Commissionen auf Schwierigkeiten stoßen, die bei der Kürze der Zeit diese Angelegenheit nur verzögern könnten. Wichtiger und richtiger habe es geschienen, daß eine von uns gewählte Commission neben und mit den Regierungscommissaren an Ort und Stelle die Leitung der Aufstellung selbst übernähme.

Der Antrag Düsseldorf's wird einstimmig angenommen.

Herr Prof. J. Hübner theilt anknüpfend an dieses mit, daß das Local-Comite in Dresden bereits eine Commission gewählt; schwerlich werde sich eine geeignetere Persönlichkeit finden lassen als Herr Director Gruner, der früher 17 Jahre in London wohnhaft, mit allen Verhältnissen vertraut, ein in London als Autorität anerkannter Mann. Derselbe sei in Dresden gewählt. Er dürfe voraussetzen, daß er unter der Zahl der Commissare jedenfalls werde einbegriffen sein.

Der nächste Gegenstand der Tagesordnung ist der Antrag Carlsruhe's, dahin lautend, daß den Ausstellern bedeutender und größerer Kunstwerke Seitens der Kunstvereine eine Tantieme gezahlt werde.

Michelis weis't darauf hin, wie dieser Antrag schon im vorigen Jahre längere Zeit die Thätigkeit der Versammlung in Anspruch genommen, dann dem Düsseldorfer Local-Comite zur Bearbeitung überwiesen sei. Im Anfange des Jahres, als der Geschäfte noch wenige waren, habe man sich viel mit der Sache beschäftigt, und Correspondenz mit Carlsruhe gepflogen. Eine Einigung sei nicht erzielt worden, die

Ansichten hätten sich im Gegentheil ziemlich scharf gegeneinandergestanden. Das Anhäufen von Geschäften im Büreau des Haupt-Vorstandes habe das Fortführen dieser Arbeit leider nicht gestattet.

Prof. J. Hübner: Im Deputirten-Comite habe man sich dahin geeinigt, diese Anträge, als der weiteren Erörterung noch bedürftig, durch Circulair den verschiedenen Lokal-Comites mitzutheilen; das Material, nachdem die Gutachten der Local-Comites eingetroffen, den Kunst-Vereinen vorzulegen, und die Angelegenheit auf die Tagesordnung der nächsten Versammlung zu legen.

Prof. Des Coudres berichtigt, das Entgegenstehen der Meinungen habe mehr in Bezug auf die praktische Seite der Sache vorgeherrscht, als auf die Principien, der letzte Vorschlag Carlsruhe's sei vom Haupt-Vorstand noch nicht in Erwägung gezogen, das Lokal-Comite behalte sich vor, denselben genauer motivirt dem Hauptvorstande einzureichen.

Der Antrag des Deputirten-Comites wird angenommen.

Hiermit war die Tagesordnung erledigt

Herr Ewald nimmt das Wort, um auf eine Geschäftssache aufmerksam zu machen. Im verflossenen Jahre sei der Hauptvorstand in Düsseldorf gewesen, zunächst um die Einrichtung der Kölner Ausstellung zu leiten; in dieser Angelegenheit seien noch viele Geschäfte zu erledigen; die Düsseldorfer seien zu fragen, ob sie die Sache noch weiter führen wollen oder nicht. Daß die Künstler-Versammlung nach Salzburg verlegt sei, bedinge nicht, daß das zunächst wohnende Local-Comite Wien als Haupt-Vorstand eintrete; er bitte die Düsseldorfer, weiter zu fungiren, da sich eine gewisse Geschäftsroutine ausgebildet. Prof. C. Müller glaubt, es sei am besten im Geiste einer Institution, wie die Genossenschaft sei, wenn der alte usus beibehalten und die Geschäftsführung von Düsseldorf abgegeben würde. Hofmaler Dietz ist anderer Ansicht. Heute sei der Hauptvorstand stricte zu wählen; es sei früher schon vorgekommen, daß derselbe mehrere Jahre hintereinander an einem Orte gewesen, z. B. in München nach der großen Ausstellung. In einem solchen Falle werde das Comite nicht in der Wirklichkeit entlastet, wenn ein anderes Lokal-Comite als Hauptvorstand eintrete. München habe damals ein neues Mandat erhalten. Es blieb nicht allein in der Last, auch im Recht. Er bitte ebenfalls die Düsseldorfer, für das nächste Jahr nochmals als Hauptvorstand fungiren zu wollen. Prof. Foltz: In Anbetracht, daß die nächste Versammlung in Salzburg, und Wien das Comite für diese sein werde, schlage er vor, daß das Wiener Comite maßgebend sei. Dietz bemerkt, daß dann die Last für Düsseldorf, welches noch alle Geschäfte abzuwickeln habe, und drüber sich mit dem Hauptvorstande in Relation setzen müsse, unüberwindlich sein würden. Friedländer spricht im selben Sinne. Mothes schlägt vor, Wien als Hauptvorstand zu wählen; Düsseldorf wickelt die vorliegenden Ge-

schäfte ab, und giebt dann die Sache an Wien ab, welches am besten die Vorbereitungen für Salzburg treffen kann. Das Düsseldorfer Comite sei zu sehr belastet gewesen. Daher möge es gekommen sein, daß so mancher Antrag, der schon im vorigen Jahre einer Commission überwiesen, in diesem Jahre noch nicht zur Discussion reif gewesen. Die beiden Comites könnten sich einigen, wie sie sich in die Geschäfte theilen wollten. Prof. C. Müller. Die Bemerkung des Vorredners sei thatsächlich unrichtig. Der Haupt-Vorstand habe sich keine Mühe verdrießen lassen, die Geschäfte so gut als möglich zu leiten. Es sei nicht seine Schuld, wenn Anträge noch nicht reif zur Abstimmung gewesen. Er müsse den Hauptvorstand gegen jeden derartigen Vorwurf, und sei er in noch so freundlicher Weise motivirt, in Schutz nehmen. Dir. Ruben schlägt vor, den Wienern die Angelegenheit der Salzburger Versammlung zu überweisen, die anderen Geschäfte bei Düsseldorf zu belassen. Prof. Müller und Stache sprechen im selben Sinne. Baudri (Köln) will Wien als Hauptvorstand 2c. Nach vielem Hin- und Herreden wird beschlossen, daß Düsseldorf für 18$^{61}/_{62}$ Titel und Lasten des Hauptvorstandes behalte; daß dagegen Wien nach seinem freundlichen Anerbieten die Vorarbeiten für Salzburg zu treffen habe. Hofmaler Dietz spricht in beredten Worten dem Düsseldorfer Comite im Namen aller Genossen den wärmsten Dank aus, in welchem Alle mit „Hoch und Bravo" einstimmen.

Prof. J. Hübner: „Meine Herren! wir stehen an dem Schlusse unserer diesjährigen Verhandlungen. Ein Dank an unsere Freunde ist ausgesprochen — ein höherer Dank bleibt uns noch auszusprechen übrig. Wir haben hier unter dem Schutze und Schirme eines erhabenen Monarchen unser friedliches Werk gefördert, des deutschen Monarchen, für den noch vor Kurzem Millionen von Herzen gezittert haben, den die Hand des Allmächtigen bewahrt hat vor einer Frevelthat, die wir Alle verabscheuen. Wir haben den Dank auszusprechen, daß er uns Schutz und friedliche Stille gewährt hat in einer der herrlichsten Städte seines Landes. Seine Majestät der König Wilhelm von Preußen soll leben!"

Prof. Mandel: „Erlauben Sie mir, meine Herren, noch einige Worte hinzuzufügen, ehe wir von dieser Stätte scheiden, einer Stätte, die so reich an historischen Erinnerungen ist, einer Stätte, in der wir so viel Gastfreundschaft, so viel Herrliches erfahren haben. Wir können nicht scheiden, ohne dieser Stadt unseren Dank auszubringen, und ich erlaube mir, Ihnen vorzuschlagen, der Stadt Köln ein Hoch auszubringen: Köln lebe hoch!" — Daß beide Anreden mit dem begeistertsten Hoch erwiedert wurden, braucht wohl nicht erwähnt zu werden.

Ewald: „Meine Herren! Ich ersuche Sie, meine Herren, auch einen Ausdruck des Dankes zu geben unserem Präsidenten, mit der Hinzu-

fügung, daß es zwar ein Gesang, aber nicht ein Schwanengesang gewesen ist. Unser Präsident lebe hoch!"

Hofmaler Dietz: „Ich danke Ihnen, meine Herren. Es ist gut, daß von Gesang nicht die Rede sein kann, da ich mich für heiser erklären muß.

„Meine Herren! Erlauben Sie, daß ich die Glocke zum letzten Male ergreife und Ihnen das Mandat zurückgebe. Wir sind am Ziele. Wir können uns, glaube ich, ohne Ueberschätzung sagen, daß wir das Beste gethan haben, was der Mann thun kann in der Zeit, wo er lebt. Wir haben gearbeitet für unser Volk. Es ist ein eigenthümliches Zeichen der Zeit, meine Herren, daß Jeder, wenn er will, lebhaft den Boden fühlt, auf dem er steht, den nationalen Boden. Uns Deutschen, leider muß ich es sagen! ist dieser Contact mit dem großen nationalen Boden sehr erschwert. Geschichte, Verhältnisse — lassen Sie mich diese traurige Zeit nicht näher betrachten — erschweren uns den Contact mit dem nationalen Boden, und es scheint häufig in den Augen der Welt, der großen Welt, daß die deutsche Nation nicht existire. Der Schutzgeist des Volkes aber und der Nation hat Mittel und Wege gefunden, trotz d'eser Verkümmerung des nationalen Bodens dennoch das Palladium der deutschen Nation, nicht zu retten, aber zu bergen. Der Schutzgeist der Nation hat dieses heilige Gut in eine höhere Sphäre getragen und dort geborgen. Die deutsche Nation fühlt als Nation, sie denkt und arbeitet als Nation in der Wissenschaft, in der Kunst und in der Bildung. (Bravo.) In diesen höheren und reineren Sphären ist unsere Nation zu ihrer weiteren Aufgabe gewahrt, und, meine Freunde, wir können es uns tröstend zurufen: sie ist gut aufgehoben! (Lebhaftes Bravo.)

„Unsere Stunde ist gekommen. Wir sind daran diesen Saal zu verlassen und Köln zu verlassen — Köln, diese Stadt, die uns allen so interessant gewesen ist. Köln hat uns wie mit einem Zauber umgeben. Geschichte, Land und Leute, Gegenwart — Alles ist zusammengetreten, um unsere Herzen zu erfüllen, unsere Herzen zu begeistern und unseren Sinn zu beschäftigen. Ich gestehe es, als wir kürzlich durch die Straßen der Stadt zogen, eine lange Reihe von Künstlern, und in unser Haus einzogen — als wir da von diesen ehrenfesten Bürgern, aus denen der echte, autonome Bürgersinn sprach, auf die herzlichste Weise empfangen wurden, und als dann die Musik ihr heiligstes Wehen über uns ausgoß: ich gestehe Ihnen, meine Herren, ich habe selten eine tiefere Rührung empfunden, und ich habe mich der Thränen nicht geschämt.

„So lebt denn wohl für diese Sphäre unserer Thätigkeit. Wir werden uns wiedersehen als Genossen im schönen Oesterreich, in Salzburg, in der tief verbrüderten Gesellschaft unserer österreichischen Collegen und Kameraden. Dort werden wir uns wiedersehen! Köln muß verlassen werden. Köln ist uns entgegengetreten in jeder Richtung erhebend und stärkend. Ich weise zuletzt hin auf den Dom, der ganz Köln, seine Geschichte repräsentirt und

das moderne Köln krönt. Es scheint mir, daß der kölner Dom das schönste Sinnbild unserer eigenen Thätigkeit in der Kunst ist. Unsere Kunst, die deutsche nationale Kunst, wie der deutsche Dom wurzeln in der Vergangenheit, aber sie haben ihre Thatkraft, die Seiten ihrer Thätigkeit der Zukunft entgegengekehrt. Ist das Ziel auch fern, das Ziel des Ausbaues im allerhöchsten Sinne, ist das Ziel des Ausbaues des kölner Domes, der deutschen Kunst auch fern — es ist erreichbar. — Mit Muth und Liebe werden wir das Ziel erreichen. Es lebe die deutsche nationale Kunst! Die VI allgemeine deutsche Künstler-Versammlung ist geschlossen."

Mühe und Arbeit hatte die Versammlung gemacht, glücklich waren die Klippen umschifft, viel gesprochen und beschlossen, und mancher Schweißtropfen zum Nutz und Frommen der deutschen Kunstgenossenschaft vergossen worden. Indessen der Nachmittag sollte zeigen, daß auch ein Vergnügen sehr oft mit großen Opfern erkauft sein will. Der lange Eisenbahnzug, der die Genossen rheinaufwärts gen Rolandseck brachte, zog wie eine lange Schlange im glühenden Sande dahin. In stummer Resignation saß alles eingeschachtelt, abgespannt und ohne Theilnahme. So mancher Gruß, der den Vorbeieilenden von schöner Hand zugeworfen wurde, blieb unbeachtet. Böllerschüsse, das Zeichen der Ankunft in Rolandseck rafften endlich Alle aus der Lethargie. Und wie ändert sich plötzlich die Scene. Ist es der herrliche Rhein, der zu unsern Füßen dahinströmt, mit seinen beflaggten Schiffen und Nachen, ist es das Siebengebirge, Rolandseck und Nonnenwerth, im herrlichen Sonnenlichte spielend, das unsere Lebensgeister erfrischt und uns gierig die erquickende Luft einathmen läßt? Oder sind es unsre liebenswürdigen kölner Wirthe, die durch duftenden Kaffee unsre Sinne wieder empfänglich machen? Eins oder das Andre, oder Beides, kurz die Scene ist verändert. Bald zieht ein jauchzender Zug, Musik vorauf, zum Rolandsbogen hinauf und begrüßt von oben die Lande mit lautem „Hurrah" und kräftigen Gesängen. Dort zieht ein andrer Theil in Nachen auf den kühlen Rhein hinaus. Hier sitzt ein Kreis alter Freunde, die sich nach langen Jahren wiedersehen, traulich zusammen. Das reich besetzte Buffet wird allen Wünschen gerecht. Bald sieht man Wein und Bowlen auf allen Tischen. Reden, Lieder, „Hoch und abermals Hoch", alles bunt durcheinander. Ueberall sind die freundlichen Wirthe zur Hand. Alles ist Jubel und Freude. Bei herannahendem Abend legen 3 stattliche beflaggte Dampfer, auf jedem ein Musikkorps, an das Ufer, jauchzend und singend zieht die Gesellschaft hinab, stolz fährt die Flotte rheinabwärts, ein Schiff das andre mit Zurufen begrüßend. Die einbrechende Dunkelheit steigert Lust und Leben auf den Schiffen. Ein lustiger Reigen schwingt sich auf dem Verdeck. Du guter Vater Rhein, wie manches Lied wurde dir zu Ehren gesungen, wie mancher Spruch gesprochen. Eine frohere Gesellschaft trugst du wohl nie auf deinem Rücken, aber du weißt auch, wer dir die Aufwartung gemacht. Wurden dir doch die Visitenkarten der Besuchenden

versiegelt in einer Flasche, die eben auf das Wohl Kölns ausgetrunken worden, übergeben. Begrüßend schauen die Villen und Landhäuser, in farbigen Lichtern strahlend, vom Ufer herüber. Und vor uns dunkle Nacht. Da zeigen sich farbige Lichter, eine Feuergarbe sprüht gen Himmel. Das ist Köln! Licht reiht sich an Licht. In allen Farben sprüht und spielt es. Langsam fährt die Flotte. Auf schwarzem Gewitterhimmel, durchzuckt von Blitzen, bilden Raketen und Feuergarben von hüben und drüben einen feuerfarbenen Triumphbogen, mit dem Köln Deutschlands Künstler begrüßt. Alaaf Köln! hallt es von den Schiffen. Allmählig verlöschen die Lichter, alles liegt in Nacht, das Wetterleuchten läßt in unsicheren Umrissen die Thürme Kölns entdecken, die Flotte wendet. Da steht plötzlich, wie durch Zaubermacht der deutschen Kunst Palladium, der hehre Dom, in voller Feuergluth, bis zur Spitze des Thurmes, jede Gliederung, jede Fiale erkennbar. Durch den ersten Anblick übermannt sieht jeder in stummer Verwunderung das herrliche Schauspiel, bis der Jubelruf in doppelter und dreifacher Kraft plötzlich hervorbricht und alle Ufer von „Alaaf Köln" ringsum wiederhallen. —

Der schöne Gürzenichsaal, der uns schon zweimal aufgenommen, vereinigte die Genossen zum letzten Mal. Die Begeisterung durch all das genossene Schöne aufs Höchste gestiegen, konnte nicht so schnell in das Bett des alltäglichen Lebens zurückweichen. Rede folgte auf Rede, die Becher kreisten in fröhlicher Runde, Alaaf Köln die Parole des Abends. Zu rechter Zeit wurde noch des großen Bettlers am Rhein gedacht, und ein Scherflein zu seinem Ausbau gesammelt. Spät trennten sich die Genossen, um am folgenden Morgen neu gestärkt die Reise nach Antwerpen anzutreten.

Das Vorstehende sollte meinen Freunden und Genossen, neben dem geschäftlichen Theil, einem Auszuge der Verhandlungen, eine kleine Erinnerung an die 3 schönen kölner Festtage geben; möge es ein Erinnerungsblatt für spätere Zeiten sein. Wohl weiß ich, daß eine Erzählung matt ist, dem selbst Erlebten gegenüber, und sie wird es immer sein, wäre sie auch von der besten Feder geschrieben. Ich wollte mich indessen hiermit nicht meinen Collegen gegenüber entschuldigen, sondern dem kölner Festcomite gegenüber; entschuldigen deßwegen, wenn es mir nicht gelungen ist, das, was ich sagen wollte, und im Auftrage Aller sagen sollte, besser zu sagen. Doch tröste ich mich mit dem Gedanken, daß 500 meiner Collegen an jede Stunde der kölner Festtage nur in schönster Erinnerung zurückdenken, daß jeder im Kreise der Seinen seinen frohen und schönen Erinnerungen den lebhaftesten Ausdruck geben wird und daß er sagen muß, daß er das Alles der vortrefflichen Fürsorge und Bemühungen des kölner Festcomites zu danken hat.